Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 160 (1992)

Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

19/1992 7. Mai 160. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen – auch eine Chance für gelungene Lebensgestaltung Zum Welttag der geistlichen Berufe ein Zeugnis von Roland-Bernhard Trauffer 277

Zeichen der Hoffnung für die Kirche und die ganze Menschheit 278

Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 13,31–33 a.34–35 279

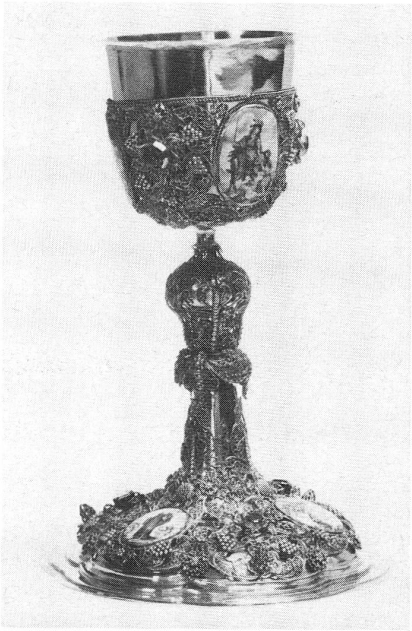
Jugend und Evangelisation: Biblische Motive Eine pastoraltheologische Besinnung von Pierre Stutz 281

500 Jahre Unterdrückung + Widerstand 283

«Land in Sicht!» 286

Amtlicher Teil 287

Schweizer Kirchenschätze
Abtei Muri-Gries, Priorat Sarnen: Messkelch (Hans Jacob Läublin, Schaffhausen, 1709)



Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen – auch eine Chance für gelungene Lebensgestaltung

Bei den hier zur Frage stehenden «Zölibatären»[1] handelt es sich um Menschen, die den Anruf, den Ruf, die Berufung zu einem ehelosen Leben für das Reich Gottes angenommen haben. Die Theorie über und die theologisch-spirituelle Grundlegung für den Zölibat bieten keine grösseren Probleme. Der Zölibatäre hat die Wahl getroffen, sein Leben nicht einer Person zu geben, es nicht mit dieser zu teilen, so dass er es grosszügig mit vielen teilen kann. Das ist ein im Glauben an die allumfassende Liebe Gottes verankertes Ideal.

Der Zölibat ist eine intensive personale Lebensform, eine besondere Art des Lebens mit Gott, das der Tiefe des Frau- oder Mannseins entspringt.

Weder die Ordination noch Gelübde, noch Versprechen neutralisieren die Rolle der Sexualität im Leben eines Menschen, sei er Priester oder Ordensfrau oder Ordensmann. Diese behalten ihr Menschsein und darin eingeschlossen ihre geschlechtliche Eigenart und ihre sexuellen Gefühle.

In der Praxis kann der freiwillige Verzicht auf die eheliche Liebe sehr schwierig sein. Weil die Ehelosen ebenso gerufen sind, allen zur Verfügung zu stehen, alle zu lieben, mit deren Leben sie in Beziehung kommen, Jung und Alt, Männer und Frauen, ist ihre Berufung wie die aller Christen eine voll menschliche, eine mit Liebe erfüllte. Die Ehelosen sind berufen, zu anderen authentisch und in tiefer Freundschaft in Beziehung zu stehen. Die Frage ist: Welches ist die adäquate Ausdrucksweise für eine solche Freundschaft, die zu Zeiten auch belastend gestört sein kann? Der Mittelweg zwischen Ausdrucksformen der Sorge und der Zuneigung und jenen, die allein den Eheleuten vorbehalten sind im Kontext ihres ehelichen Engagements, verlangt eine sorgfältige und feinfühlige Unterscheidungskraft. Als ehelose Menschen geben wir zu, dass ein lebenslanger Zölibat keine leichte Sache ist. Wir müssen daran arbeiten und unsere Versprechen, unsere Vorsätze und Entscheide immer wieder erneuern und aus unseren Fehlern lernen.

Das Leben als Unverheirateter, als Einzelner, bringt die bekannte Erfahrung der besonderen Einsamkeit, eines besonderen Grades der Isolation mit sich durch das Fehlen eines Partners, durch das Fehlen von Kindern. Einige Priester und Ordensleute versuchen, diese Lücke mit übereifriger Aktivität auszufüllen. Jeder, der im pastoralen Dienst engagiert ist, weiss: Es gibt eine persönliche Genugtuung in diesem Dienst, Liebe, Freude, eine besondere Art der Intimität, die von dem Faktum des Hineingenommenseins in das Leben anderer herkommt. Auf diese Weise geben ehelose Menschen in der Tat ein eindeutiges Zeugnis für Gottes Liebe. Hingegen ist zu warnen vor

Überaktivität, die sich von gesunden Arbeitsgewohnheiten unterscheidet. Denn diese Überaktivität ist nie eine Langzeitlösung für die Bekämpfung der Einsamkeit, die bisweilen den zölibatären Lebensstil begleiten kann.

Depression, das Gefühl, vernachlässigt zu werden, aufreibender Substanzverlust und andere Verhaltensstörungen sind das Resultat, wenn zölibatäre Männer und Frauen nicht ehrlich und auf ausgeglichene Weise mit ihren eigenen sexuellen Gefühlen und ihrem Bedürfnis nach zwischenmenschlichem Kontakt umgehen. Es ist nicht leicht, in einer Gesellschaft, die vor allem für ein breites säkulares und sex-orientiertes Wertsystem eingenommen ist, den Zölibat, also die Keuschheit in ihrer letzten Konsequenz zu leben. Das gilt aber nicht minder für das eheliche Leben, für die eheliche Keuschheit in der Berufung einer christlichen ehelichen Partnerschaft. Denn christliches Leben, ob in der Ehe oder im Zölibat, fordert die Disziplin der christlichen Keuschheit, und zwar voll in christlicher Weise, wenn diese Disziplin in freier Entscheidung übernommen wird durch Priester oder Ordensfrauen oder Ordensmänner. Im Kontext des Zölibats, im Kontext des Charismas des Zölibats, kann daraus auf einzigartige Weise ein spirituelles Wachstum und eine ausserordentliche Entfaltung des geistlichen Lebens resultieren. Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika «Familiaris consortio» Nr. 16 vorgeschlagen, dass die Jungfräulichkeit oder der Zölibat um des Himmelsreiches willen als Ergänzung zur Berufung des ehelichen Lebens gesehen und verstanden wird.

Die Diskussion zum Zölibat dauert an und wird weiter dauern. Sie darf – und muss vielerorts – immer wieder neu stattfinden. Sie kann von verschiedenen Ausgangspunkten ausgehen, von spirituellen und theologischen Argumenten oder von persönlichen Zeugnissen und Erfahrungen. Der Kirchenrechtler Hans Heimerl hat auf die «Zulässigkeit» der Zölibatsdiskussion hingewiesen und sie rechtlich begründet (u. a. can 212 § 3)[2]. Das vorletzte Kapitel seines kleinen, aber äusserst informativen Werkes zum Thema schliesst er mit folgenden Worten: «Wer die ehelose Keuschheit wirklich hochschätzt als Geheimnis um des Himmelreiches willen, wird mit ihr behutsam umgehen, nicht aber sie brutal oder listig aufdrängen wollen. Die stillen Heiligen, welche die Ehelosigkeit leben (und solche gibt es im Priester- und Ordensstand mehr als man meinen möchte), haben immer auch ein grosses Herz für die Ehe und sogar für diejenigen, die die Ehelosigkeit begreifen wollen aber nicht können...»[3] *Roland-Bernhard Trauffer*

Der Dominikaner und promovierte Kanonist Roland-Bernhard Trauffer ist Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz

[1] Das folgende Zeugnis gibt die Gedanken wieder, die ihr Autor bei der Gruppe «Welt interessierter Frauen» am 5. Februar 1992 in Küssnacht (SZ) vorgetragen hat (Anm. der Red.).
[2] H. Heimerl, Der Zölibat, Recht und Gerechtigkeit, Wien 1985, S. 10.
[3] AaO., S. 88.

Dokumentation

Zeichen der Hoffnung für die Kirche und die ganze Menschheit

«Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium» (Mk 16,15).

Liebe Jugendliche!

1. Der Herr hat auf wirklich ausserordentliche Weise den VI. Weltjugendtag gesegnet, den wir im vergangenen August im Heiligtum von Jasna Góra gefeiert haben. Während ich euch das Thema des nächsten Weltjugendtages mitteile, kehre ich in Gedanken zu jenen wunderbaren Augenblicken zurück und danke der göttlichen Vorsehung für die geistigen Früchte, die das Welttreffen nicht nur der Kirche, sondern der ganzen Menschheit gebracht hat.

Wie sehr wünschte ich, dass sich das Wehen des Heiligen Geistes, das wir in Tschenstochau gespürt haben, überall verbreiten möge! In jenen unvergesslichen Tagen war das Marienheiligtum der Abendmahlssaal eines neuen Pfingsten geworden, dessen Tore weit zum dritten Jahrtausend hin geöffnet waren. Noch einmal hat die Welt die junge missionarische Kirche voller Freude und Hoffnung gesehen.

Ich bin unendlich glücklich gewesen, als ich die vielen Jugendlichen sah, die zum erstenmal aus dem Osten und Westen, aus dem Norden und Süden zusammengekommen waren und die der Heilige Geist im Gebet vereint hatte. Wir haben ein geschichtliches Ereignis gelebt, ein Ereignis, dessen nicht zu messende Heilsbedeutung eine neue Etappe auf dem Weg der Evangelisierung, deren Protagonisten die Jugendlichen sind, begonnen hat.

Nun sind wir am VII. Weltjugendtag 1992 angekommen. Als Thema dieses Jahres habe ich die Worte Christi gewählt: «Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium» (Mk 16,15). Diese Worte, die zu den Aposteln gesagt wurden, richten sich – durch die Kirche – an jeden Getauften. Wie man leicht bemerken kann, handelt es sich um ein Thema, das in enger Verbindung zu dem des letzten Jahres steht. Der gleiche Geist, der uns zu Kindern Gottes gemacht hat, drängt uns zur Evangelisierung. Die christliche Berufung schliesst ja eine Mission mit ein.

Im Licht des missionarischen Auftrages, den Christus uns anvertraut hat, erscheinen die Bedeutung und die Wichtigkeit der Weltjugendtage in der Kirche mit grösserer Klarheit. Durch ihre Teilnahme an diesen Treffen möchten die Jugendlichen ihr «ja» zu Christus und zu seiner Kirche bestätigen und stärken und mit dem Propheten Jesaja wiederholen: «Hier bin ich, sende mich!» (Jes 6,8). Genau das war die Bedeutung des Sendungsritus, bei dem ich in Tschenstochau euren Vertretern die brennenden Kerzen übergeben und alle Jugendlichen eingeladen habe, das Licht Christi in die Welt zu tragen. Ja, in Jasna Góra – auf dem hellen Berg – hat der Heilige Geist ein Licht angezündet, das Zeichen der Hoffnung für die Kirche und für die ganze Menschheit ist.

2. Die Kirche ist ihrem Wesen nach eine missionarische Gemeinschaft (vgl. Ad gentes, Nr. 2). Sie lebt beständig in diesem missionarischen Schwung, den sie am Pfingsttag vom Heiligen Geist empfangen hat: «Ihr werdet die Kraft vom Heiligen Geist empfan-

Fünfter Sonntag der Osterzeit: Joh 13,31–33a. 34–35

1. Kontext und Aufbau

Auf die Fusswaschung (13,1–17) und die Ankündigung des Verrates (13,18–20) mit der Identifizierung des Verräters (13,21–30) schliessen ohne besondere Überleitung die letzten Reden Jesu an. Der Weggang des Judas (13,31a) bietet dafür die Zäsur. Der Wechsel des Sprechenden in 13,36 lässt ebenfalls einen neuen Einschnitt erkennen, nachdem das bereits 13,33 angesprochene Thema aufgegriffen und entfaltet wird.

Die Gliederung der liturgischen Perikope kann nach thematischen Gesichtspunkten vorgenommen werden: 13,31–32 wird nochmals die Verherrlichung Jesu angesprochen; 13,33 begegnet der Hinweis auf den Weg Jesu (zum Vater); in Verbindung damit wird 13,34–35 das neue Gebot formuliert. Die vorgesehene Auslassung des Halbverses 13,33b sollte aus grundsätzlichen Gründen und im Hinblick auf ein solides Verständnis der Schrift als *gesamthafte* Verkündigung unterbleiben.

2. Aussage

Durch die Einleitung 13,31 steht die weitere Darstellung unter dem Eindruck des Weggangs des Judas. Als ein vom Satan Besessener (vgl. 13,27) hat er keine weitere Gemeinschaft mit Jesus. Das betont an den Beginn der Jesusrede gestellte «Jetzt» war bereits 12,27.31 begegnet, sachlich ist es 12,23 mit dem Hinweis auf das Kommen der Stunde gedeutet (vgl. auch 13,1). Die Verherrlichung des Sohnes ist wie 12,23.28 eine Umschreibung für die Vollendung seiner Sendung im Geschehen der Stunde, also in Tod und Auferstehung. Das theologische Passiv zeigt, dass die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater geschieht. Ausdrücklich ist die Aussage sodann gegenseitig formuliert. Dadurch wird die Handlungsidentität zwischen Sohn und Vater ausgedrückt. Das innergöttliche Wirken wird verschränkt: Tod und Auferstehung Jesu sind ein Gottesgeschehen in Jesus Christus. 13,32 führt den Gedanken weiter und versucht, ihn durch verschiedene Bezugspunkte des Verbs «verherrlichen» zu vertiefen. So erscheint das Handeln Gottes und des Sohnes reziprok, jeweils aufeinander bezogen und einander gegenseitig bedingend. Es ist zukunftsorientiert, hat aber im Jetzt seinen Ausgangspunkt. Im angesprochenen thematischen Umfeld ist das innere Wesen Gottes in der Offenbarung seiner Herrlichkeit dargelegt. Diese intensive Aussage, die auf die Vollendung der Stunde hinweist, gibt den weiteren angesprochenen Themen entsprechend schwerwiegende Bedeutung.

Das neue Thema wird 13,33 durch die ausdrückliche Anrede angekündigt. Diese ist im JohEv unüblich. Inhaltlich weist sie über den Jüngerkreis hinaus; in der vorliegenden Form begegnet sie nur hier im JohEv. Die Aussage bringt das Moment des Abschieds Jesu ausdrücklich nahe (vgl. dazu inhaltlich, aber unausgesprochen schon 13,1). Das Sprechen von der kurzen Zeitspanne gehört zu den johanneischen Eigentümlichkeiten (vgl. bes. 7,33, weiters 12,35; 14,19; 16.16.17.18.19). Es drückt einen kurzen, zugleich bestimmten Zeitabschnitt aus, der ein wesentliches Moment der Sendung Jesu umfasst. 13,33b greift ausdrücklich den Gedanken und die Aussage von 7,33–35 auf und macht damit deutlich: Was für die Juden galt, gilt jetzt (auch noch) für die Jünger. Dies wird hier nicht näher erklärt. Im Darstellungsablauf ist 13,33b aber der Anknüpfungspunkt für den nächsten Abschnitt und die entsprechende Erläuterung Jesu (13,36–38).

Assoziativ in die Abschiedssituation eingebunden ist 13,34 das Thema der neuen Weisung. Durch die Einbindung in den Kontext erhält sie den Charakter eines Vermächtnisses und gewinnt so an Bedeutung. Grundsätzlich geschieht die Weisung Jesu als Weisung vom Vater her (vgl. 10,18; 12,49; 14,31); sie wird von Jesus vollzogen (vgl. 15,12) und gibt Leben (vgl. 12,50). Der Inhalt dieser Weisung ist der Auftrag zur Liebe (so noch 14,15.21; 15,12). Neu an dieser Weisung ist nicht ihr Inhalt, sondern die Dimension und die Begründung. Sie bindet zurück an die Liebe Jesu. Das Argument begegnet bereits 13,14–15, die Weisung selbst nochmals 15,12.17. Das Beziehungsfeld wird auf Jesus zurückbezogen. Dabei ist seine Liebe bis zur Vollendung (vgl. 13,1), das heisst bis zur Selbstgabe (vgl. 15,13) zu beachten. Es ist dies die Weiterführung der Liebe Gottes (so 15,9). Diese Liebe ist das erkennbare Zeichen für die Jüngerschaft *Jesu*. Das Verhältnis zueinander ist also grundlegender Ausdruck der Jesusbeziehung.

3. Bezüge zu den Lesungen

In der ersten und in der zweiten Lesung (Apg 14; Offb 21) sind keine unmittelbaren Bezüge zum Evangelium erkennbar.

Walter Kirchschläger

Walter Kirchschläger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt für uns während des Lesejahres C regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

gen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein» (Apg 1,8). Der Heilige Geist ist ja der Protagonist der ganzen kirchlichen Mission (vgl. Redemptoris missio, III).

Folglich ist auch die christliche Berufung auf das Apostolat ausgerichtet, auf die Evangelisierung, auf die Mission. Jeder Getaufte ist von Christus dazu berufen, sein Apostel in der eigenen Umgebung und in der Welt zu werden: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch» (Joh 20,21). Christus vertraut euch durch seine Kirche den wesentlichen Auftrag an, den anderen das Geschenk des Heils mitzuteilen, und er lädt euch ein, am Aufbau seines Reiches teilzunehmen. Er wählt euch trotz der Grenzen, die jeder mit sich herumträgt, weil er euch liebt und an euch glaubt. Diese bedingungslose Liebe Christi muss die treibende Kraft eures Apostolates sein, den Worten des hl. Paulus entsprechend: «Die Liebe Christ drängt uns» (2 Kor 5,14).

Jünger Christi sein ist keine Privatangelegenheit. Im Gegenteil, das Geschenk des Glaubens muss mit den anderen geteilt werden. Darum schreibt Paulus: «Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!» (1 Kor 9,16). Vergesst ausserdem nicht, dass der Glaube genau dann wächst und gestärkt wird, wenn man ihn den anderen weitergibt (vgl. Redemptoris missio, Nr. 2).

«Geht hinaus in die ganze Welt.»

3. Die Missionsgebiete, in denen ihr zu wirken berufen seid, befinden sich nicht notwendigerweise in fernen Ländern, sondern es gibt sie in der ganzen Welt, auch in eurer alltäglichen Umgebung. In den Ländern mit alter christlicher Tradition besteht heute die dringende Notwendigkeit, die Botschaft Jesu durch eine neue Evangelisierung ans Licht zu holen, zumal die Schar derer, die Christus nicht oder nur wenig kennen, noch sehr zahlreich ist; viele, die der Säkularisie-

rung und der religiösen Gleichgültigkeit nachgegeben haben, haben sich von ihm entfernt (vgl. Christifideles laici, Nr. 4).

Auch die Welt der Jugendlichen, meine Lieben, bildet für die zeitgenössische Kirche ein Missionsgebiet. Es ist allen bekannt, mit welchen Problemen sich die Jugendlichen herumschlagen: der Verfall der Werte, der Zweifel, der Konsum, die Droge, das Verbrechertum, die Erotik usw. Gleichzeitig ist aber auch in jedem Jugendlichen ein grosser Durst nach Gott lebendig, auch wenn er sich manchmal hinter einer Haltung der Gleichgültigkeit oder gar der Feindschaft versteckt. Wie viele verstörte und unzufriedene Jugendliche sind nach Tschenstochau gegangen, um ihrem Leben einen tieferen und entscheidenden Sinn zu geben! Wie viele sind von weit her gekommen – nicht nur geographisch gesehen–, obwohl sie noch nicht einmal getauft waren! Ich bin sicher, dass das Treffen in Tschenstochau für das Leben vieler Jugendlicher eine Art «evangelischer Vorbereitung» bedeutet hat; für einige ist es sogar zur entscheidenden Wende geworden, die Gelegenheit zu einer authentischen Bekehrung.

Die Ernte ist gross! Aber während viele Jugendliche Christus suchen, gibt es noch immer zu wenig Apostel, die fähig sind, ihn glaubwürdig zu verkünden. Wir brauchen viele Priester, Lehrer und Erzieher im Glauben, aber wir brauchen auch Jugendliche, die vom missionarischen Geist beseelt sind, denn es sind die Jugendlichen, die «die ersten und unmittelbaren Apostel der Jugend werden und in eigener Verantwortung unter ihresgleichen apostolisch wirken» (Apostolicam actuositatem, Nr. 12). Das ist eine grundsätzliche Glaubenspädagogik. Hierin besteht eure grosse Aufgabe!

Die Welt von heute stellt eine grosse Herausforderung für euren kirchlichen Einsatz dar. Besonders der Zusammenbruch des marxistischen Systems in den Ländern Ost- und Zentraleuropas und die darauffolgende Öffnung zahlreicher Länder für die Botschaft Christi stellen ein neues Zeichen der Zeit dar, das die Kirche aufruft, eine angemessene Antwort zu geben. Ausserdem sucht die Kirche nach Wegen, um die Hindernisse jeglicher Art zu überwinden, die in vielen anderen Ländern vorhanden sind. Der Schwung und der Enthusiasmus, den ihr, liebe Jugendliche, der Kirche anbieten könnt, sind dabei unentbehrlich.

■ **«Verkündet das Evangelium.»**

4. Christus verkünden bedeutet vor allem, mit dem Leben von ihm Zeugnis zu geben. Es handelt sich bei dieser Form der Evangelisierung um die einfachste und gleichzeitig wirksamste, die euch zur Verfügung steht. Sie besteht darin, die Gegenwart Christi im eigenen Leben sichtbar zu machen, sei es durch den täglichen Einsatz, sei es durch die Übereinstimmung mit dem Evangelium bei jeder konkreten Entscheidung. Die Welt braucht heute vor allem glaubwürdige Zeugen. Ihr, liebe Jugendliche, die ihr so sehr die Echtheit in den Menschen liebt und quasi instinktiv jede Art von Heuchelei ablehnt, seid bereit, Christus ein klares und aufrichtiges Zeugnis anzubieten. Bezeugt darum euren Glauben auch durch euren Einsatz in der Welt. Der Jünger Christi ist niemals passiver und gleichgültiger Beobachter der Ereignisse. Im Gegenteil! Er fühlt sich verantwortlich für die Umwandlung der sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit.

Verkünden bedeutet ausserdem ausrufen, sich zum Überbringer des Wortes des Heiles zu den anderen machen. Viele Menschen lehnen Gott aus Unwissenheit ab. Um den christlichen Glauben herum gibt es tatsächlich viel Unwissenheit, aber es besteht auch ein tiefer Wunsch danach, das Wort Gottes zu hören. Und der Glaube entsteht durch das Hören. Der hl. Paulus schreibt: «Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündet?» (Röm 10,14). Das Wort Gottes zu verkünden, liebe Jugendliche, obliegt nicht nur den Priestern oder den Ordensleuten, sondern auch euch. Ihr müsst den Mut haben, von Christus zu sprechen: in euren Familien, in der Schule und an der Uni, am Arbeitsplatz und in der Freizeit, vom gleichen Feuereifer der Apostel beseelt, die bestätigen: «Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben» (Apg. 4,20). Auch ihr dürft nicht schweigen! Es gibt Orte und Situationen, wo nur ihr den Samen des Wortes Gottes hinbringen könnt.

Habt keine Angst davor, Christus denen, die ihn nicht kennen, vorzuschlagen. Christus ist die wahre und vollständige Antwort auf alle Fragen, die den Menschen und seine Bestimmung betreffen. Ohne ihn bleibt der Mensch ein unlösbares Rätsel. Habt darum den Mut, Christus vorzuschlagen! Sicher, man muss es mit dem notwendigen Respekt gegenüber der Gewissensfreiheit des einzelnen tun, aber man muss es tun (vgl. Redemptoris missio, Nr. 39). Einem Bruder oder einer Schwester zu helfen, Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben (vgl. Joh 14,6) zu entdecken, ist ein echter Akt der Liebe dem Nächsten gegenüber.

Heute von Gott zu sprechen ist keine leichte Aufgabe. Oft stösst man auf eine Mauer der Gleichgültigkeit und auch einer gewissen Feindschaft. Wie oft werdet ihr versucht sein, mit dem Propheten Jeremia zu wiederholen: «Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.» Aber Gott antwortet immer: «Sag nicht: Ich bin noch so jung. Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen» (Jer 1,6–7). Darum verliert nicht den Mut, denn ihr seit niemals allein. Der Herr wird euch immer begleiten, so wie er es versprochen hat: «Seid gewiss: ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt» (Mt 28,20).

■ **«Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium.»**

5. Das Thema des VII. Weltjugendtages lädt euch auch ein, euch mit der Geschichte der Völker und besonders mit der Geschichte der Evangelisierung zu befassen.

In einigen Fällen handelt es sich um alte, in anderen um neue Geschichte. Aber der Dynamismus, mit dem gerade die jüngeren Kirchen im Glauben wachsen, ist wunderbar, und er bereichert das geistige Erbe der ganzen Kirche.

Aus Anlass dieses Tages lade ich euch, liebe Jugendliche aus der ganzen Welt, ein, im Licht des Glaubens über die Apostel und Missionare nachzudenken, die als erste das Kreuz Christi in eure Länder gebracht haben. Versucht, aus ihrem Beispiel den Ansporn und den Mut zu finden, den Herausforderungen unserer Zeit besser entgegentreten zu können. Dankbar für das Geschenk des Glaubens, das sie den Völkern gebracht haben, mögt ihr die Verantwortung für das Erbe des Kreuzes Christi auf euch nehmen, das ihr eurerseits den kommenden Generationen weiterzugeben berufen seid.

An diesem Punkt möchte ich eine besondere Ermutigung den Jugendlichen des lateinamerikanischen Kontinentes zukommen lassen, der in diesem Jahr den 500. Jahrestag der ersten Evangelisierung feiert. Dieses Ereignis, das für die ganze Kirche von grosser Bedeutung ist, bietet euch die Gelegenheit, dem Herrn für den Glauben, den er euch geschenkt hat, zu danken und – an der Schwelle zum dritten Jahrtausend – euren Einsatz den Herausforderungen der neuen Evangelisierung gegenüber zu erneuern.

6. Mit der Veröffentlichung dieser Botschaft beginnt der Weg der geistigen Vorbereitung auf die Feier des nächsten Weltjugendtages, der euch am Palmsonntag um eure Bischöfe herum versammeln wird.

Die einfache Art dieser Feier darf jedoch nicht bewirken, dass euer Einsatz dafür geringer ist. Im Gegenteil, ich lade euch, Jugendliche, und die Verantwortlichen der Jugendpastoral, der Bewegungen, Verbände und kirchlichen Gemeinschaften, ein, die Anstrengung zu verstärken, damit dieser Weg eine echte Schule der Evangelisierung und des Apostolates sei.

Ich hoffe, dass viele Jugendliche, von echtem apostolischem Eifer beseelt, ihr Le-

ben Christus und seiner Kirche weihen möchten, sei es als Priester, Ordensmann oder Ordensfrau, oder auch als Laie, der bereit ist, das eigene Land zu verlassen, um dort zu Hilfe zu eilen, wo es an Arbeitern im Weinberg Christi mangelt. Hört darum aufmerksam auf die Stimme des Herrn, der auch heute nicht aufhört, euch zu rufen, so wie er Petrus und Andreas gerufen hat: «Folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen» (Mt 4,19).

Mit dem Herannahen des Jahres 2000 spürt die Kirche die Notwendigkeit, den missionarischen Schwung zu erneuern, und setzt dabei grosse Hoffnungen auf euch, liebe Jugendliche. Vergesst nicht, dem Heiligen Geist, der fortfährt, viele Herdfeuer des apostolischen Einsatzes in der Kirche von heute zu entfachen, jeden Tag zu danken. Die lebendigen und dynamischen Pfarrgemeinden bilden dabei einen ausgesprochen fruchtbaren Erdboden, genauso wie die Verbände, die kirchlichen Bewegungen und die neuen Gemeinschaften, die wachsen und sich mit einem überreichen Mass an Charismen vor allem unter den Jugendlichen ausbreiten. Dies ist ein neues Wehen, das der Heilige Geist unserer Zeit schenkt: Wie sehr wünschte ich, dass es in das Leben eines jeden einzelnen von euch eindringen möge.

Die Feier des Weltjugendtages 1992 vertraue ich Maria, der Königin der Apostel, an. Sie möge euch lehren, dass es, um Jesus zu den anderen zu bringen, nicht notwendig ist, ausserordentliche Dinge zu tun, sondern dass es aureicht, ein Herz voller Liebe zu Gott und den Brüdern zu haben, eine Liebe, die dazu drängt, den unschätzbaren Schatz des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu teilen.

Auf dem Weg der Vorbereitung zum VII. Weltjugendtag begleite euch, liebe Jugendliche, mein besonderer Apostolischer Segen.

Im Vatikan, am 24. November 1991, Fest unseres Herrn Jesus Christus, König des Universums. *Johannes Paul II.*

Pastoral

Jugend und Evangelisation: Biblische Motive

«Das eher individualistische Auswahlverhalten Jugendlicher prägt weitgehend ihre Einstellung zur Kirche. Gottesdienste und andere kirchliche Zusammenkünfte werden an der Frage gemessen: ‹Was bringt mir das?› Die religiöse Sehnsucht wird nicht selten durch eine nach eigenem Geschmack zusammengestellte ‹Religion› befriedigt, die alles nicht unmittelbare Einsichtige und Angenehme ausblendet. Insgesamt befinden sich die meisten Jugendlichen heute in einer prä-katechumenalen Situation. Die Grundvollzüge des Glaubens sind ihnen von zu Hause her nicht mehr vertraut. Der Religionsunterricht in der Schule vermag dies trotz beachtlichen Bemühens allein nicht aufzuholen. Die Kirche als Institution hat bei vielen Jugendlichen an Glaubwürdigkeit eingebüsst; in Fragen der persönlichen Lebensgestaltung wird ihr eine Zuständigkeit weithin abgesprochen.»

So umschreibt die Pastoral-Kommission der deutschen Bischöfe einen Aspekt der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen in ihren neuen Leitlinien zur Jugendpastoral vom 20. September 1991.[1] Eine Wirklichkeit, die längst nicht mehr nur Jugendliche betrifft und die ich in der Papstbotschaft vermisse. Die Botschaft zum Weltjugendtag setzt einerseits bei vielen Jugendlichen eine Verwurzelung im Evangelium voraus und andererseits wird die vorgeschlagene Evangelisierung vor allem mit der Verkündigung gleichgesetzt.[2] Bezeichnenderweise wählt darum der Papst ein Schriftwort aus dem letzten Kapitel des Markusevangeliums.

Eine ernstgenommene *prä-katechumenale Situation* verlangt von uns, ganz von vorne zu beginnen: bei uns selber! Die Umkehr zur Guten Nachricht, wie sie Markus am Anfang seines Evangeliums verheisst (vgl. Mk 1,15), muss bei uns selber beginnen. Darum erlaube ich mir, uns zu den folgenden Aspekten einer Evangelisation Fragen zur eigenen Standortbestimmung zu formulieren. Sie sind inspiriert von biblischen Motiven des Markusevangeliums und von der Hoffnung, dass wir im Geiste des Evangeliums zusammen mit Jugendlichen mehr Mensch werden können. Denn der Gott Saras und Abrahams, Isaaks und Rebekkas und Jakobs, der auch der Gott Jesu ist, begleitet uns zur Menschwerdung. Dieser Glaube fordert uns zur «Gotteszeugenschaft wieder den Tod des Menschen» (J. B. Metz), der zur Gottespassion führt.[3]

■ 1. Das Leben miteinander teilen

«Lebe das, was du Evangelium begriffen hast, und sei es noch so wenig, lebe das!», ist ein Gedanke von Frère Roger aus Taizé, der mich als Jugendlicher sehr geprägt hat. Mir ist das Evangelium wichtig geworden, weil es mit meinem Leben, meinen alltäglichen Fragen, Sehnsüchten, Ängsten und Hoffnungen zu tun hat. Nicht zufällig hat Jesus die ersten dreissig Jahre seines Lebens hautnah mit den Menschen zusammengelebt. Seine spätere Verkündigung ist geprägt von seiner Lebenserfahrung, seinen alltäglichen Begegnungen mit den Menschen.[4] Seine Gleichnisse zeugen von einer Verbundenheit mit der Schöpfung, die einzig auf Erfahrungen beruht. In einer Welt mit zunehmender Individualisierung muss dem Fördern von gemeinsamen Erlebnissen eine besondere Bedeutung zugemessen werden.[5] So ruft Jesus seine Jünger zuallererst, damit sie «mit ihm seien» (Mk 3,13).

Wieviel Zeit verbringe ich «einfach so» mit Jugendlichen? Komme ich mit ihrer Lebenswelt überhaupt noch in Berührung?

■ 2. Gott sagt zuerst ein wohlwollendes Ja

«Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an die Frohbotschaft», kann wahrlich als Zusammenfassung des Markusevangeliums betrachtet werden.[6] Zuallererst ist von einer Verheissung die Rede. Es ist die Zusage, dass ohne unser Zutun Gott schon immer sein Ja schenkt. Diese befreiende Praxis, die vor jeglichem Rekrutierungsdruck bewahrt, lädt uns ein, Gottes grossen Segen[7] neu zu entdecken. Evangelisierung beginnt immer mit der eigenen Auseinandersetzung des Gottesbildes[8]. Jesus verdichtet durch sein

[1] Leitlinien zur Jugendpastoral (1991), Pastoral-Kommission der Deutschen Bischöfe, 11. Erhältlich bei: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstrasse 163, D-5300 Bonn 1.

[2] Paul M. Zulehner umschreibt die Evangelisierung mit Worten wie «Befreiung», «Hoffnung» oder auch «Heilen», die sich besser eignen als Evangelisierung, obwohl es in der innerkirchlichen Diskussion ein anregender Begriff ist (Pastoraltheologie, Bd. 1, Fundamentalpastoral, Düsseldorf 1989, 60).

[3] J. B. Metz, T. R. Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg i. Br. 1991, 57.

[4] Vgl. W. Bruners, Wie Jesus glauben lernte, Freiburg i. Br. 1988, 11–24.

[5] Vgl. 12 Thesen zu einer erlebnisorientierten Jugendpastoral, in: G. Berli, P. Stutz, Jugend bewegt Pfarrei, Junge Gemeinde Zürich 1991, Erhältlich bei: Freizyt-Lade, St. Karliquai 12, 6000 Luzern 5.

[6] E. Schweizer, Das Evangelium nach Markus, NTD 1, Göttingen 1968, 23.

[7] Mehr über eine Schöpfungsmystik, die vom grossen Ja Gottes lebt, und über den Unterschied zu einer Sündenfall-Erlösungs-Spiritualität in: M. Fox, Der grosse Segen. Fibel der Schöpfungsspiritualität, München 1991.

[8] Vgl. L. Enderli, P. Stutz, Tastend unterwegs, Gottesbilder im Mutterunser-Vaterunser, Luzern/Stuttgart 1990.

Leben das Bild eines Gottes, dem es um die Sorge der kleinen Leute ging. In unserem Umgang mit Jugendlichen muss zuerst die Verheissung, das Wohlwollen, das Vorschussvertrauen erfahrbar werden.

Gibt es in unserer Pfarrei einen «Jugendverträglichkeitstest», selbstkritische Auseinandersetzung mit unserer Grundhaltung, die wir Jugendlichen zu spüren geben: Sind sie wirklich willkommen? Welches Vorzeichen prägt unsere Praxis im Pfarreiheim, in der Gestaltung der Liturgie, in der Unterstützung von Projekten: ein ängstliches Nein oder ein wohlwollendes Ja?

■ 3. Jesus traut den Menschen etwas zu

Das Motiv der Fischer, die zu Menschenfischern werden (Mk 1), zeigt, wie sehr Jesus mitten im Alltag auf die Menschen zugeht und sie in ihren Fähigkeiten bestärkt. Er weiss um das Vertrauen, dass Gott schon längst als tiefes Geheimnis in jedem Menschen lebt. Diese mystagogische Praxis (nach Karl Rahner), die eine Trennung zwischen Glaube und Alltag überwindet, verlangt einen fundamentalen Paradigmawechsel in der kirchlichen Jugendarbeit. Jugendliche dürfen nicht weiterhin «als Objekte eines pastoralstrategischen Handelns der Erwachsenen, insbesondere der kirchlichen Amtsträgern, gelten, sondern als Subjekte ihres eigenen Kirche-Seins ernstgenommen werden»[9]. Evangelisierung schafft Raum für die Subjektwerdung.[10] Die Papstbotschaft spricht erfreulicherweise von «eigener Verantwortung» und vom «unentbehrlichen Schwung und Enthusiasmus der Jugendlichen».

Die Aussagen stehen aber leider in einem krassen Gegensatz zum Anfang des dritten Abschnittes: «Auch die Welt der Jugendlichen, meine Lieben, bildet für die zeitgenössische Kirche ein Missionsgebiet. Es ist allen bekannt, mit welchen Problemen sich die Jugendlichen herumschlagen...» All jene Jugendliche, denen ich die Botschaft zum Lesen gab, haben mit Empörung auf diese Aussage reagiert. Denn es gibt keine Jugendprobleme! Jugendliche drücken als Seismograph unserer Gesellschaft und Kirche das aus, was uns alle unmittelbar betrifft. Der Schöpfungstheologe Matthew Fox zeigt zu Recht auf, wie die Leistungskultur der Erwachsenen unsere Jugend verschlingt. Er bringt unsere Situation in Verbindung mit dem griechischen Gott Kronos, der seine Kinder verschlang. Unsere Kultur verehrt den Gott Kronos. «Kronos, der absolute Verschlinger und Verbraucher, ist der Gott der westlichen Zivilisation, der uns zum Verbrauch und zur Verschwendung der Jugend, der Mutter Erde, der Minderheiten, der Phantasie, der Mystik, der Kraft des Mitgefühls, unserer Sexualkraft und unserer guten Arbeit ermuntert... Der Kosmische Christus, der die Jugendlichkeit Gottes repräsentiert, bevorzugt die Jugend.»[11]

Wie rede ich über Jugendliche? Zeige ich gemeinsame Berührungspunkte von unseren Problemen und unserem Durst nach Gott auf? Wo können Jugendliche in eigener Verantwortung Kirche-sein leben? Wo werden Begegnungen zwischen Jugendlichen und Erwachsenen gefördert? Wie wird ihr Enthusiasmus und Schwung gefördert?

■ 4. Platz für eigene Grenzen und Versagen

Die Praxis Jesu stellt Menschen ins Zentrum, die sich ihrer eigenen Grenzen bewusst sind. Jesus wählt jene Menschen, die versagt haben, ihn verleugnet haben, um am Mitgestalten der Kirche aktiv zu werden. «Er wählt euch trotz der Grenzen, die jeder mit sich herumträgt, weil er liebt und an euch glaubt», schreibt der Papst (Nr. 2). Jesus lebte nebst seiner Radikalität vor allem eine grosse Barmherzigkeit. «Nicht die Gesunden brauchen einen Arzt, sondern die Kranken. Nicht dazu bin ich da, Gerechte zu berufen, sondern Sünder» (Mk 2, 17). Sein Jüngerkreis zeugt von einer Weite und einem feinen Gespür für Menschen mit verschiedenen Charakteren. Hätten seine Jünger in unseren Kirchen, unseren Pfarreien Platz? Sind wir nicht dauernd in Gefahr, Heilige zu idealisieren, die eigentlich genau so kritisch waren wie viele Jugendliche heute.[12] Durch unsere subtilen Ausgrenzungen erleichtern wir Jugendlichen den lautlosen Auszug aus der Kirche.

Welche Jugendliche sprechen wir an? Welchen Jugendlichen machen wir Angst? Warum? (Vielleicht hilft die eigene Biographie, ein Rückblick in meine Jugendzeit weiter.) Wie können wir durch vielfältige Angebote verschiedene Jugendliche ansprechen – ohne sich anzumassen, alle erreichen zu können.

■ 5. Das Leben wählen

Die Praxis Jesu setzt sich ein und aus für ein Leben in Fülle. Jesus durchbricht sogar die Tagesordnung, Gesetze, wenn es zum Wohl des Menschen ist (Abreissen der Ähren, Heilung am Sabbat. Mk 3). Er ergreift Partei und nimmt in Kauf, kritisiert zu werden. Seine Praxis zeugt von jener Echtheit, nach der sich Jugendliche – wie auch der Papst betont – sehnen: «Ihr, liebe Jugendliche, die ihr so sehr die Echtheit in den Menschen liebt und quasi instinktiv jede Art von Heuchelei ablehnt, seid bereit, Christus ein klares und aufrichtiges Zeugnis anzubieten» (Nr. 4). Wenn auch eine Mehrheit der Jugendlichen sich vom Konsum und der Sattheit unserer Gesellschaft pervertieren lässt, so haben sie glücklicherweise ein feines Gespür für echte, authentische Menschen. Dieses Gespür führt sie jedoch zu einer berechtigten fundamentalen Kirchenkritik. Seit Jahren drücken Jugendliche ihr Leiden an einer lebensfernen Atmosphäre in unseren Gottesdiensten aus. Immer mehr weigern sie sich, an Alibisitzungen des Pfarreirates teilzunehmen, wo niemand es wagt, seine Meinung zu sagen und wo Ehrlichkeit nicht gefragt ist, weil es keine Konflikte geben darf. Evangelisierung heisst miteinander eine jesuanische Spiritualität der Konfliktfähigkeit einzuüben. «Weil Partizipation zum Wesen von communio gehört, muss dies in der Gemeinde konkret erfahrbar werden, insofern es Orte gibt, in denen gemeinsam entschieden wird unter Beteiligung junger Menschen. Dazu braucht es Strukturen und nicht Appelle.»[13]

Wo können Jugendliche mitbestimmen in den Gremien der Pfarrei? Wie nehme ich ihre Kritik wahr und wo setzen wir uns damit auseinander? Wie können unsere Gottesdienste vermehrt zu Feiern des Lebens werden?

■ 6. Neue Horizonte eröffnen

Das Evangelium schafft Raum für neue Erfahrungen. Junge Menschen brauchen Räume, wo sie gemeinsames Leben einüben können. Wo sie frei über all das sprechen können, was sie bewegt.

Identitätsfindung geschieht in der Kommunikation. Jesus führt einen Blinden zum Dorf hinaus und ermöglicht ihm dadurch eine neue Wahrnehmung. Alte Mechanismen und Muster können durchbrochen werden. Jesus führt die Menschen in eine neue Weite, damit sie Heilung erfahren können (Mk 8). In der Aufforderung nach der Heilung: «Geh nicht ins Dorf hinein» (8, 26),

[9] H. Haslinger, Sich selbst entdecken – Gott erfahren. Für eine mystagogische Praxis kirchlicher Jugendarbeit, Mainz 1991, 127.

[10] Vgl. O. Fuchs, Prophetische Kraft der Jugend, Freiburg i. Br. 1986.

[11] M. Fox, Vision vom Kosmischen Christus. Aufbruch ins dritte Jahrtausend, Stuttgart 1991, 273–276.

[12] A. Exeler stellt zum Beispiel Franz von Assisi, Elisabeth von Thüringen, Antonius von Padua «als scharfe Kirchenkritiker» vor: A. Exeler, Möglichkeiten der Glaubensverkündigung in der ausserschulischen Jugendarbeit, in: W. Dinger, R. Volk (Hrsg.), Heimatlos in der Kirche? Probleme heutiger Jugendpastoral, München 1980, 61.

[13] M. Bumiller, Junge Menschen – alte Kirche, Orientierungen für die Jugendpastoral, Perspektiven für die Seelsorge, Bd. 5, Würzburg 1991, 105. Ein empfehlenswertes, leicht lesbares Buch (108 Seiten), das besonders geschrieben worden ist für Seelsorgeteams, die sich 2 bis 3 Tage zurückziehen, um sich mit dem Schwerpunkt Jugendpastoral auseinanderzusetzen.

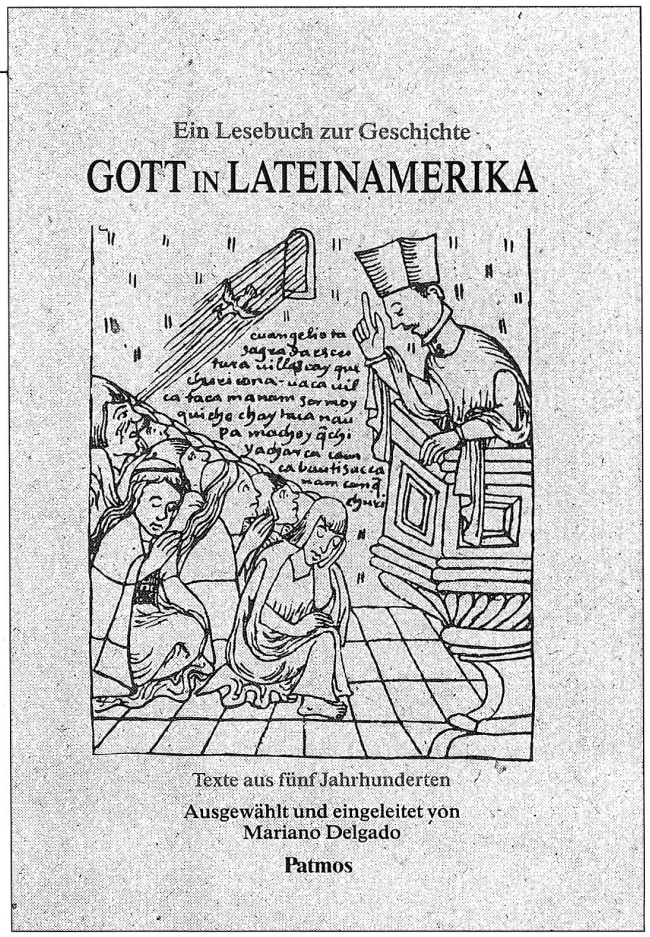
Der erobernde und der liebende Gott

Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten. Ein Lesebuch zur Geschichte, Ausgewählt und eingeleitet von Mariano Delgado, Patmos Verlag 1991, 388 Seiten, Fr. 49.30.

Der Umschlag des Buchs zeigt einen spanischen Prediger mit seiner indianischen Gemeinde, wenige Jahrzehnte nach der Eroberung Perus. Den Inhalt der Predigt hat der Zeichner, der einheimische Chronist Felipe Guaman Poma de Ayala, auf Ketschua zusammengefasst: «Ihr sollt die lokalen Gottheiten nicht verehren.» Daneben aber hat er die auf die Gemeinde herabfahrende Taube gezeichnet, als wollte er – in Bilder- oder Sklavensprache – betonen: Doch der Geist weht, wo er will! Schon das Titelbild zeigt so den Spannungsbogen auf, der in der Textsammlung aus fünf Jahrhunderten christlicher Religionsgeschichte in Lateinamerika und der Karibik enthalten ist. Er reicht vom ikonoklastischen «Zerstört die Altäre!» im Namen eines eifersüchtigen und intoleranten Gottes bis hin zu Theologen, die den Synkretismus afro-amerikanischer und indianischer Religiosität als Gottes «Heilswerk an den indigenen Völkern jenseits der westlichen christlichen Vermittlungen» anerkennen.

Mit der Gruppierung der Texte in 17 Kapiteln unterstreicht Mariano Delgado, der sie ausgewählt hat, nochmals die Bandbreite der in ihnen enthaltenen Positionen und Fragestellungen: Da geht es etwa um die Hermeneutik des Fremden in europäischen und indianischen Zeugnissen; die Lehre vom «starken Gott» der Sieger und die Frage, weshalb sie auch von den Besiegten geteilt wird; die Streitfrage: Zwangsbekehrung oder argumentative Überzeugungsarbeit?; die (vorspanische) «Urevangelisierung» Amerikas und die Bedeutung des Monogenismus für die Missionstheologie; die noch andauernde Suche schliesslich nach einer indo- und afro-amerikanischen Identität im religiösen und theologischen Denken des Kontinents.

Die Mehrzahl der Texte stammt aus der Zeit zwischen 1492 und 1660, in der die geistig-geistliche Eroberung des Kontinents sich vollzieht. Anders als andere zum «Quinto Centenario» erschienene Werke will «Gott in Lateinamerika» aber nicht nur Komplizenschaft oder Widerspruch zwischen Mission und kolonialer Expansion dokumentieren – es versteht sich grundsätzlich als Lesebuch zur Geschichte der christlich-religiösen Denkformen, die in Lateinamerika und der Karibik seit der Conquista wirksam geworden sind. Diesen Anspruch vermag es nicht ganz zu erfüllen. Etwas zu kurz kommen trotz des letzten Kapitels («Das indianische Antlitz Gottes») die zahllosen Formen der Volksreligiosität – Lieder, Legenden oder Feste – mit ihrer eigenen Theologie, ihrer Indianisierung, Afrikanisierung und Inkulturation des Christentums; ganz fehlen protestantische Zeugnisse.



Dennoch, das Buch ist sehr zu begrüssen. Es macht über hundert Quellentexte, die meisten erstmals auf deutsch, zumindest in Auszügen einem breiteren Publikum zugänglich. Einleitungen und knapp gehaltene Kommentare zu den Dokumenten sowie ein ausführliches Literatur- und Sachregister sind dabei wichtige Orientierungshilfen. Alle, die sich für die Kirchengeschichte Lateinamerikas interessieren, namentlich diejenigen, denen der innerchristliche oder der interreligiöse Dialog über Kulturgrenzen hinweg ein Anliegen ist, finden in «Gott in Lateinamerika» viel Stoff zum Nachdenken. Das Buch zeigt, dass es seit langem Theologien der Unterdrückung und der Befreiung und auch einen schöpferischen Synkretismus gibt, aber nur in zaghaften Ansätzen eine auf der Anerkennung des anderen aufbauende Theologie der interkulturellen und interreligiösen Begegnung.

Beat Dietschy

Leseprobe

Ein demütiger Jüngling mit Stock und Schleuder und ein bäuerlicher Hirte haben mit der göttlichen Vorsehung das unglückselige Israel aus der Gewalt Goliats und Pharaos befreit. Die Tränen dieser armen Gefangenen schrien so sehr nach Mitleid und Gerechtigkeit zum Himmel, dass sie nach wenigen Jahren aus ihrem qualvollen Martyrium zum verheissenen Land aufbrachen. Ach! Sie erreichten schliesslich, wenn auch unter Weinen und Klagen, das von ihnen Ersehnte. Wir hingegen, unglückliche Indios, haben unter grösserem Stöhnen und mit mehr Tränen in so vielen Jahrhunderten keine Erleichterung gefunden: und obwohl die königliche Grösse und Erhabenheit unseres Monarchen sich herabliess, uns durch die königliche Verordnung zu befreien, geriet uns die Gunst dieser Erleichterung zu noch grösserer Zerrüttung, zu zeitlichem und geistlichem Ruin: der Grund dafür mag darin liegen, dass der Pharao, der uns verfolgt, peinigt und anfeindet, nicht ein einzelner ist, sondern viele es sind, die so ruchlos und von so verderbtem Herzen sind wie diese Richter, ihre Stellvertreter, Eintreiber und Häscher; zweifellos teuflische und verderbte Menschen, von denen ich glaube, dass sie dem grausigen Höllenchaos entstiegen sind und von unsäglichen Harpyien gesäugt wurden, weil sie so frevelhaft, grausam und tyrannisch sind. Von ihren Höllentaten anzufangen hiesse in höchstem Masse die Neros und Attilas heiligzusprechen, von deren Greueltaten die Geschichte zu erzählen weiss und die zu hören allein die Glieder zittern und die Herzen weinen macht. Diese können noch entschuldigt werden, weil sie letzten Endes Ungläubige waren; jene Richter aber, allemal getauft, verleugnen in ihren Werken das Christentum und erscheinen eher als Atheisten, Calvinisten und Lutheraner, weil sie Feinde Gottes und der Menschen sind und an Gold und Silber Götzendienst verrichten.

José Gabriel Condorcanqui (Tupac Amaru II), Anführer des grössten Indianeraufstandes in der Geschichte Lateinamerikas) Peru 1781.

Der andern Stimme hören

Beat Dietschy, Ist unser Gott auch euer Gott? Gespräche über Kolonialismus und Befreiung, Edition Exodus, Luzern 1992, 219 S., Fr. 31.50.

Was 1492 begann, ist die Geschichte einer Verdeckung. Im Zeichen des 500-Jahr-Gedenkens ist in Lateinamerika die Frage nach der eigenen Identität neu entfacht worden. Insbesondere unter den Indianern, den Afroamerikanern und den Frauen hat ein Prozess der Selbstentdeckung und der Bewusstseinsbildung eingesetzt. Deren Stimmen hierzulande hörbar zu machen, ist das Ziel dieses Buches. Im Gespräch mit elf Vertretern und fünf Vertreterinnen, die der emanzipatorischen Linie der verschiedenen Aufbruchbewegungen verpflichtet sind, stellt der Autor die Frage nach der Bilanz der letzten 500 Jahre und nach den zukünftigen Perspektiven.

Zur Sprache kommen unter anderem die ökonomische Abhängigkeit, die Frage der ethnischkulturellen und der religiösen Identität, die Frauen als neues Subjekt der Befreiungsgeschichte sowie die historische und gegenwärtige Rolle von Theologie und Kirchen gegenüber den sozialen, ethnischen und femininen Emanzipationsbewegungen. Einen zentralen Platz nimmt die Frage nach den Möglichkeiten einer «Neuevangelisierung» im Sinne des Dialogs und der Anerkennung anderer Kulturen und religiöser Traditionen ein. Mehrere Interviews haben den möglichen beziehungsweise geforderten Beitrag des europäischen Christentums zu einer neuen, gerechteren Welt-, Kultur- und Geschlechterordnung zum Thema.

Die Gespräche zeigen auf einfühlsame und frische Art Denkweisen, Zusammenhänge und Perspektiven auf, die gerade für den europäischen Leser und die europäische Leserin sehr lehrreich sind. Im Grunde genommen für Europa geschrieben, ist dieses Buch eine Chance, hierzulande die «Stimme der anderen» über sich – und über uns – hörbar zu machen.

Anton Peter

Evangelisation als Kulturzerstörung

Norman Lewis, Die Missionare. Über die Vernichtung anderer Kulturen. Ein Augenzeugenbericht, Klett-Cotta, Stuttgart 1991, 262 Seiten, Fr. 38.–.

Das spannende, aber auch zu Betroffenheit führende Buch ist nicht ein eigentlicher «Augenzeugenbericht» über «die Missionare» und ihre andere Kulturen vernichtende Tätigkeit, wie der Buchtitel verspricht; es ist eher ein um Autobiographisches erweiterter Reisebericht. Die längsten beruflichen Reisen führten den englischen Journalisten in Stammes- und Siedlungsgebiete Lateinamerikas: zu den Huichol in Mexiko, den Ayoreo in Bolivien, den Aché in Paraguay, den Panare in Venezuela. Die Missionare, denen er dort begegnete und mit denen er sich in seinem Reisebericht auseinandersetzt, waren mehrheitlich Beauftragte der nordamerikanischen evangelistischen Organisationen «Summer School of Linguistic (SIL)» und «New Tribes Mission (NTM)».

Norman Lewis bietet so keine Länder- oder Problemberichte, sondern schildert anschaulich die teilweise hinterhältige Praxis und die menschlich weitgehend verheerenden Folgen einer fundamentalistisch ausgerichteten Missionstätigkeit. So war es ihm seinerzeit auch gelungen, mit seinen Reportagen in der «Sunday Times» – er schrieb für verschiedene Zeitungen und veröffentlichte mehrere Bücher – für die Indianerfrage eine so grosse Öffentlichkeit herzustellen, dass Brasilien Gesetzesänderungen vornahm.

Rolf Weibel

Kirchengeschichte in der Karibik

Johannes Meier, Die Anfänge der Kirche auf den Karibischen Inseln, Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa, Vol. XXXVIII, Immensee 1991, 314 Seiten, Fr. 44.–.

Über die Reisen des Kolumbus und den Beginn der christlichen Mission – namentlich auf dem amerikanischen Festland – fehlt es nicht an Literatur. Wie aber sieht die kirchliche Realität im 16. und 17. Jahrhundert auf den Karibischen Inseln aus, wo das Christentum zuerst Fuss fasste? Mit seiner detaillierten Untersuchung zur Geschichte der ersten Diözesen in der Neuen Welt füllt die Würzburger Habilitationsschrift von Johannes Meier eine wichtige Forschungslücke. Das allgemeinverständlich geschriebene Buch gibt einen ausgezeichneten Überblick über die karibische Kirchengeschichte im Zeitraum der spanischen Dominanz, das heisst, bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, als England Jamaica erobert.

Interessant ist, dass Meier nicht nur dem Klerus und den Ordensgemeinschaften, sondern, soweit es die Quellenlage erlaubt, auch dem religiösen Alltagsleben der verschiedenen Bevölkerungsschichten – der indianischen, afroamerikanischen und weissen – nachgeht.

Im Hinblick auf die vierte Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe, die im Oktober in der Dominikanischen Republik stattfinden soll, ist ein Blick auf die Frühgeschichte des Episkopats in dieser Region besonders wertvoll. Meiers Darstellung zeigt, dass es trotz der privilegierten Stellung der katholischen Kirche nicht an Kirchenleuten gefehlt hat, welche das Unrecht an der einheimischen Bevölkerung, ihre Versklavung und Ausrottung angeprangert haben. Sie verschweigt allerdings auch nicht das Desinteresse der Kirche gegenüber der schwarzen Bevölkerung und ihre Intoleranz gegenüber dem dadurch mitbedingten Aufkommen afro-karibischer Kulte.

Beat Dietschy

Evangelisation als Inkulturation

Leonardo Boff, Gott kommt früher als der Missionar. Neuevangelisierung für eine Kultur des Lebens und der Freiheit, Patmos, Düsseldorf 1991, 148 Seiten, Fr. 29.90.

Die im Gefolge der Entdeckung und Eroberung erfolgte Evangelisierung Lateinamerikas ist für den Franziskaner Leonardo Boff eine Einpflanzung der westlichen Kultur und so eine misslungene Evangelisierung. Denn Evangelisierung würde heissen, jede Kultur und ihre Seele, die Religion, mit allen Ambivalenzen wahr- und ernstnehmen und in ihnen als ein transkulturelles Moment die Sehnsucht nach einem gelingenden Leben: denn dies ist der Ort, um den gekreuzigten und auferstandenen Jesus als Träger dieses Lebens zu bezeugen und anzusagen und gemeinsam mit anderen zu versuchen, seine Lebensperspektive herbeizuführen. Dieses Teilgeben geschieht durch Träger von Kulturen, so dass es im Vorgang der Evangelisierung zu einer Begegnung des bereits inkulturierten Evangeliums mit einer anderen Kultur kommt. Die theologische Voraussetzung dieser Sicht: dass das Evangelium nicht erst mit Jesus von Nazaret beginnt, wird nicht jede Leserin und jeder Leser teilen können: schon eher die Option, mit der Evangelisierung heute bei den Kulturen des Widerstandes und der Befreiung anzusetzen und so einen Paradigmawechsel von einer kolonisierenden zu einer befreienden Evangelisierung zu vollziehen.

Der zweite und dritte Teil des Buches skizziert aus einer römisch-katholischen Sicht die tragenden Inhalte und die wegleitenden Methoden dieser neuen Evangelisierung, die ein «amerindianisches Evangelium» anzielt. Symbol dafür ist für den Franziskaner Leonardo Boff «Unsere Liebe Frau von Guadalupe». Dieses müsse methodisch-kreativ weiterentwickelt werden zu einer Evangelisierung, «die unter dem Zeichen der Befreiung steht und die uns auf unserem Erdteil eine amerindianische Kirche wird bringen können».

Rolf Weibel

entdecke ich jene grundlegende Veränderung, die das Evangelium anstrebt. Es darf nicht zur Legitimierung der ungerechten Verhältnisse missbraucht werden. Evangelisierung heisst neue Horizonte eröffnen, unbequeme Parteinahme und sogar Verweigerung! Ein fördernswertes Beispiel scheint mir die parteiliche Mädchenarbeit, die konkrete Räume für Mädchen fordert, damit ihre spezifischen Stärken gefördert werden können. «Während der 60er Jahre wurde die Koedukation als grosse pädagogische Errungenschaft überall gefeiert und eingeführt.

Heute nun wachsen Zweifel, ob dieser pädagogische Riesenschritt wirklich im Interesse aller Kinder und Jugendlichen war. Neuere Untersuchungen zeigen, dass Mädchen in gemischten Klassen als Beruhigungsfaktoren eingesetzt werden, und dass ihre schulischen Leistungen zugunsten der Jungen zurückgestutzt werden... Hinter der parteilichen Mädchenarbeit steht eine bestimmte Gesellschaftsanalyse und eine eigene Parteilichkeit innerhalb der sexistischen Strukturen... Parteilichkeit bedeutet aber nicht, dass ein Schonraum geschaffen wird, in dem alles Schwierige von den Mädchen ferngehalten wird. Sondern es geht darum, dass sie sich in einer Umgebung, die ihnen den Rücken stärkt, mit ihrem Mädchenalltag und ihren Mädchenträumen auseinandersetzen können» (Lisianne Enderli)[14]. Wenn wir mit Jugendlichen eine geschwisterliche Kirche leben möchten, müssen wir uns den brennenden Fragen des «Frauseins/Mannseins» stellen. Auch die Ansätze praktischer Jungen- und Männerarbeit geben Anstösse für die Umsetzung in allen pädagogischen Feldern.[15]

Gibt es Räume in unserer Pfarrei, wo Jugendlichen Freiraum gewährt wird und wo sie in eigener Verantwortung ihr Zusammensein gestalten können? «Mädchen-/Frausein» und «Jungen-/Mannsein»: ein Thema in unserer Pfarrei und in der Jugendarbeit?

■ 7. Berührungsängste überwinden

In unserer Gesellschaft nimmt die Sprachverwirrung zu. Immer mehr Gruppen entstehen, die einander nicht mehr verstehen. Dies gilt auch für die Jugendkultur, die nur ein Spiegel unserer gesellschaftlichen Defizite ist. Die Praxis Jesu durchbricht Ängste und überwindet Ausgrenzungen. Dies geschieht nicht durch grosse Worte, sondern durch das Zeugnis des Lebens[16], das der Papst als «einfachste und gleichzeitig wirksamste» Verkündigung bezeichnet (Nr. 4). Bei Jesus fällt auf, dass die Befreiung von Leiden und Zwängen vor allem durch Zuwendung und Berührung geschieht. Die Menschen entdecken Gott mitten im Leben, als Jesus die Ohren und die Zunge eines Taubstummen berührt und ihn heilt (Mk 7). Jugendliche atmen auf, wenn sie Ansehen erhalten und wenn sie auf Interesse stossen. Denn in ihren Fragen, ihrem Suchen und Hoffen gibt es viel mehr Berührungspunkte als wir ahnen. Dabei geht es nicht um eine unnatürliche Anbiederung, sondern um eine Auseinandersetzung mit einer mir vielleicht fremden Lebenswelt. Denn eine glaubwürdiger Weitergabe des Glaubens pfropft nicht Glauben auf, sondern geht von gemeinsamen Erfahrungen aus, die berühren und bewegen. Es ist die Grundlage für jeglichen Dialog, da wird die katechetische Dimension zur echten Lebenshilfe. Don Bosco kann uns mit seiner Grundhaltung auch heute noch ermutigen: «Die Lehrer sollen das lieben, was den Jugendlichen gefällt, dann werden die Jugendlichen lieben, was ihnen gefällt und so werden alle Mühen leichter sein.»

Wann konnten Jugendliche in den Räumen der Pfarrei ihre Musik spielen, ihre Bilder und Photos ausstellen, ihre Texte vorlesen? Wie kann die gemeindekatechetische Dimension durch die Jugendlichen gefördert werden? Wie haben Alltagssymbole auch in der Kirche Platz? Wo fördert die Pfarrei das Ansehen von Kindern und Jugendlichen?

■ 8. Bei euch soll es anders sein

Der Gott, den Jesus gelebt hat, wollte es nicht allen recht machen.[17] Sein Evangelium mischt sich ein. «Wie ihr wisst, tyrannisieren die Herrscher ihre Völker, und wer Macht hat, lässt es die andern spüren. Aber so soll es bei euch nicht sein. Wer von euch etwas Besonderes sein will, der soll den andern dienen, und wer von euch an der Spitze stehen will, soll sich allen unterordnen» (Mk 8, 42–43). Die Maxime der Synode Stuttgart-Rottenburg «Je mystischer, um so politischer»[18] hat nichts von ihrer Sprengkraft verloren. Eine Evangelisierung, die sich auf die Praxis Jesu ausrichtet, fördert das soziale Engagement: «Der Jünger Christi ist niemals passiver und gleichgültiger Beobachter der Ereignisse. Im Gegenteil! Er fühlt sich verantwortlich für die Umwandlung der sozialen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wirklichkeit» (Nr. 4).

Dieser Aufruf des Papstes verliert leider an Glaubwürdigkeit, wenn diese Umwandlung nicht zuerst die Kirche selber betrifft. Alle jungen Leser und Leserinnen kritisierten in der diesjährigen Botschaft am meisten die Art und Weise, wie «die Beschönigung der grauenhaften Geschichte» (Bischof Erwin Kräutler) im Zusammenhang mit dem Gedenkjahr «500 Jahre Lateinamerika» dargestellt wird. Um so wichtiger wird es, mit Jugendlichen zusammen Projekte zu unterstützen, die zum Tatbeweis für eine gerechtere Welt werden. Denn wenn der Glaube von Montag bis Samstag keine Bedeutung hat, warum soll er dann am Sonntag gefeiert werden?[19] Eine Pfarrei wird zur Gemeinde, wenn jung und alt miteinander sich für mehr Menschlichkeit engagieren.

Mit welchem Projekt kann die diakonische Dimension den Stellenwert erhalten, die ihr gebührt? Wo wird unser Glaube handgreiflich? Wo werden Jugendliche und Erwachsene, die sich zum Beispiel in der Asylfrage exponieren, in der Pfarrei bestärkt?

■ 9. Benennen, was schon lebt

Die Weitergabe des Glaubens wird berechtigterweise zu einer entscheidenden Frage für uns Christinnen und Christen. Angst und Panik sind jedoch ein schlechter Ratgeber. Die Gleichnisse vom Wachstum (Mk 4) zeigen uns auf, dass das Wachstum nicht in unseren Händen liegt. Die Gefahr ist nämlich gross, dass wir vor lauter Verkündigungseifer nicht mehr sehen, wie intensiv evangelische Werte schon gelebt werden. Das Gleichnis der beiden Söhne (Mt 21, 28–32: der erste, der nicht in den Weinberg will und dann doch geht, und der zweite, der ja sagt und doch nicht geht!) könnte uns wegweisend sein für die Frage der Jugend und Evangelisation. Ein beachtlicher Teil von Jugendlichen lebt in einer egoistischen Welt evangelische Werte: Solidarität mit Fixern und Fixerinnen und Gefangenen, Bewahrung der Schöpfung im Kampf gegen AKW, Gleichberechtigung der Frauen, Begleiten von Be-

[14] Aus einem Protokoll eines Gesprächskreises «Mädchen- und Fraueninitiativen in Jugendverbänden» an der Salzburger Tagung Kirchliche Jugendarbeit 1991. Zwei sehr konkrete Bücher zum Thema: B. Banse, A. Hoppeler, F. Larbig, H. Schlottau, Als wäre ich einen halben Meter gewachsen. Methodische Zugänge zur Mädchenarbeit, Verlag C.H. Wäser, 1989; A. Christiansen, K. Linde, H. Wendel, Mädchen los! Mädchen macht! 100 und 1 Idee zur Mädchenarbeit, Votum Verlag 1990.

[15] Praktische Bücher zum Thema: H. Willems, R. Winter (Hrsg.), «...damit du gross und stark wirst», Beiträge zur männlichen Sozialisation, MännerMaterial, Bd. 1, Neuling Verlag, Schwäbisch Gmünd, Tübingen 1990; ders., Was fehlt, sind Männer. Ansätze praktischer Jungen- und Männerarbeit, MännerMaterial, Bd. 2, Schwäbisch Gmünd, Tübingen 1991.

[16] Papst Paul VI., Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi, in: SKZ 6/1976, 88.

[17] Vgl. Interviews mit Jeschuah von Nazareth, in: P. Stutz, Urvertrauen und Widerstand. Zehn Gebote zur Befreiung, mit einem Beitrag von Andreas Kilcher, Luzern/Stuttgart 1991, 87–128.

[18] Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart, Weitergabe des Glaubens an die kommende Generation, Ostfildern 1986, 104.

[19] Vgl. G. Betz, Verehren wir den falschen Gott? Einspruch gegen die Verharmlosung der Sache Jesu, Freiburg i. Br. 1987, 143.

hinderten, Kranken, Sterbenden, Einsatz für Flüchtlinge, einfacher Lebensstil. Leider sind die meisten dieser Jugendlichen aus unseren Kirchen ausgezogen, weil sie eine klare Stellungnahme vermissen. Im Gespräch mit ihnen zeigt sich, dass sie noch immer auf unsere Solidarität warten.

Es liegt an uns – wie Christus in Matthäus 25 – das als Gottesdienst zu benennen, was den Menschen zu mehr Würde und Hoffnung dient. Auch hier muss zuerst bei uns ein Umdenken stattfinden. Die Zeit ist schon längst erfüllt; es liegt an uns, erneut auch mit unbequemen Jugendlichen und jungen Erwachsenen unser unbequemes Evangelium zu leben, und unser Mut ist gefordert, diese Praxis zu benennen.[20] Immer mehr müssen wir uns alle fragen, ob wir es uns weiterhin erlauben können, «das menschliche und geistliche Potential leichtsinnig abhanden kommen zu lassen, das in der Jugend und bei den jungen Erwachsenen vorhanden ist?»[21]

Wo und wer fördert in unserer Gemeinde evangelische Werte? Wie könnte es uns gelingen, diese Werte zu benennen, ohne andere zu vereinnahmen? Wie kann eine neue Akzentsetzung die diakonische Grundhaltung der ganzen Pfarrei fördern und aufwerten?

■ 10. Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft wagen

Ganz bewusst habe ich wieder weit ausgeholt, um das Leben des Evangeliums in den Vordergrund zu stellen. Ich tue es, weil Jugendliche mich all die Jahre immer wieder dazu herausgefordert und ermutigt haben. Wie der ehemalige Generalobere der Jesuiten Pedro Arrupe – der als 73jähriger seine Gedanken zur Evangelisation geschrieben hat – bin ich überzeugt, dass wir zuerst als Kirche neu den Weg zum Evangelium finden müssen.[22] Je mehr wir es mit jungen Menschen zusammen leben werden, um so mehr werden sie danach fragen und können wir es miteinander meditieren und deuten. Dann gibt es auch viele Gründe, für die gemeinsamen Erfahrungen zu danken, für alles Notwendige zu bitten und die zärtliche Zuwendung Gottes in den Sakramenten zu feiern. Doch gerade auch dieses Feiern muss vermehrt eine Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft werden. Jugendliche sehnen sich nach dialogischen, einfachen und authentischen Gottesdienstformen, wo alle einander erzählen können, wo sie mitten im Alltag mit Gott als grossem Geheimnis unseres Lebens in Berührung gekommen sind und wo wir einander zur Hoffnung auf eine Welt ermutigen können, die gerechter sein wird.[23] Mit dem Papst ist der «notwendige Respekt gegenüber der Gewissensfreiheit» zu betonen. Je mehr junge Menschen diesen Respekt spüren, um so mehr werden sie sich in jener Guten Nachricht verwurzeln, die uns Menschen zu mehr Menschsein und mehr Urvertrauen in den menschgewordenen Gott bestärkt.

Wie kann in unseren Kirchen eine wohnlichere Atmosphäre entstehen? «Es braucht nicht viel, um die Kirchen wohnlich zu gestalten: einige Lichter, Ikonen, Stoffbahnen, alte wertlose Teppiche zum Knien...» (Frère Roger)[24] Wie kann die ganze Pfarrei ihren Glauben erneuern? Wagen wir eine Auseinandersetzung mit der Firmung ab 17[25], die all die Fragen rund um Evangelisation für die ganze Pfarrei, nicht nur für Jugendliche konkretisiert?

Pierre Stutz

Pierre Stutz ist Mitglied der Bundesleitung Junge Gemeinde und Dozent für Jugendpastoral am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern

[20] Dom Helder Camara: «Ich kenne Menschen, die der Ansicht sind, sie glaubten weder an Christus noch an Gott. Und dennoch sind sie Christen ihren Handlungen nach...», in: Th. Christiansen, J. Thiele, Dorothee Sölle im Gespräch, Stuttgart 1988, 64.

[21] Vgl. Option für die Jugend: Mehr Mut zur Jugend – mehr Platz für die Jugend, in: L. Karrer, Katholische Kirche Schweiz. Der schwierige Weg in die Zukunft, Freiburg 1991, 236.

[22] Vgl. Jugend und Evangelisierung, in: P. Arrupe, Unser Zeugnis muss glaubwürdig sein, Ostfildern 1981, 98–121.

[23] Vgl. Aufruf an alle Pfarreien, die einen gemeindebildenden Gottesdienst fördern möchten, in: P. Stutz, P. Birri, Auf der Suche nach Wurzeln, Gottesdienst er-leben, Junge Gemeinde Impulse Zürich, 1991. Weitere Anregungen für eine lebendige Liturgie in: S. und Th. Merz-Abt, P. Stutz, Traugottesdienste. Anregungen zur Ehe-Vorbereitung und Gottesdienst-Modelle, Luzern/Stuttgart 1991; Th. Merz-Abt, P. Stutz, Gottesdienst feiern mit Trauernden. Anregungen zur Auseinandersetzung mit Sterben, Tod und Auferstehung und Gottesdienstmodelle, Luzern/Stuttgart 1992.

[24] Frère Roger, «Brief von den Philippinen», in: Brief aus Taizé, 1/1992, 1.

[25] Nach der 1. Firmmappe «Weghilfen zur Firmung» ist eine zweite erschienen, die Modelle und Impulse für die Zeit zwischen dem Religionsunterricht und Firmkurs vermittelt: «Firmung ab 17 – Zwischenzeit». Erhältlich: Junge Gemeinde, Postfach 159, 8025 Zürich.

«Land in Sicht!» – Ein Theaterprojekt auf Entdeckungsreise

Das 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Lateinamerikas ist nicht nur ein Thema für den Fastenkalender und den Religionsunterricht. Dieser Meinung ist auf jeden Fall die Theatergruppe «paprika edelsüss». Deshalb möchten sie diesen Sommer in möglichst vielen Pfarreien der Deutschschweiz mit ihrem Freiluftspektakel «Land in Sicht!» auftreten und so einem breiten Publikum einen neuen Zugang zum Thema und einen vergnüglich-nachdenklichen Abend ermöglichen.

Die Theatergruppe «paprika edelsüss», bestehend aus drei Theologen, einer Gymnastiklehrerin und einem musizierenden Germanisten, plante ihr Projekt in Zusammenarbeit mit dem Fastenopfer/Brot für alle und als Ergänzung zum Aktionsprogramm in der Fastenzeit. Die Gruppe macht sich in den Monaten August und September mit einem Zirkuswagen auf eine «Entdeckungsreise» durch die Schweiz. Dabei wollen sie ihr Publikum jedes Mal ein Stück auf ihre Reise mitnehmen, indem sie nicht einfach ein historisches Theaterstück aufführen. Die Perspektiven sollen gewechselt werden, eine Begegnung mit einer fremden, anderen Kultur wird möglich, die auch immer eine Begegnung mit eigenen fremden und unterdrückten Seiten ist. Die Widersprüchlichkeiten der Eroberungsgeschichte, aber auch jene des Schweizer Alltags wird ent- und aufgedeckt. Die Geschichte von Kolumbus wird so nicht nur erzählt, sondern sie wird vielmehr durch das Tanzen, das Singen und die akrobatischen Einlagen zum Erlebnis für alle, die zuschauen und mitreisen wollen. «Land in Sicht!» ist ein kritisches und gleichzeitig pfiffiges, temporeiches und verspieltes Stück, das die Sicht zum Horizont öffnen möchte...

Das Theaterstück ist für verschiedenste Gelegenheiten geeignet. Es kann, wie der Name der Gruppe schon sagt, ein Pfarreifest etwas würzen, eine interessante Abwechslung für Schülerinnen und Schüler darstellen oder das Gespräch in Jugendgruppen aktivieren. Und nicht zuletzt wäre es auch eine gute Gelegenheit, eine ökumenische Veranstaltung zusammen mit einer evangelischen Kirchgemeinde zu organisieren. Aufführungen des Theaterstücks sind an allen Wochentagen in den Monaten August und September, tagsüber oder am Abend, möglich.

Die Kosten für eine Aufführung betragen Fr. 1500.– (Reduktion nur in bestimmten Fällen). Anfragen für weitere Informationen und wegen offenen Terminen sind bis 15. Mai zu richten an: «Paprika edelsüss», c/o Jugendseelsorge Olten, Krummackerweg 11, 4600 Olten, oder telefonisch an Thomas Grüebler 031-41 02 86.

Bruno Schmucki

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Studientagung der Schweizer Bischöfe**
Wahre «Orte» des Dialogs gesucht

Zu ihrer jährlichen Studientagung waren die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Konferenz der General- und Bischofsvikare (KGBV) am 29./30. April 1992 im Dominikanerinnenkloster Bethanien/ St. Niklausen (OW) versammelt, um das Thema «Die Aufgabe der Laien in der Evangelisierung» zu vertiefen. Das Hauptreferat, das vom Generalsekretär der Italienischen Bischofskonferenz, Erzbischof Dionigi Tettamanzi, gehalten wurde, sowie kurze Statements, die das Gesamtthema nach verschiedenen Seiten hin auffächerten, bildeten den Ausgangspunkt für die anschliessende Gruppenarbeit. Dazu waren fünf Vertreter und Vertreterinnen verschiedener Kommissionen, die die Tagung teilweise mitorganisiert hatten, eingeladen, sowie sechs in verschiedenen Bereichen engagierte Laien, die über ihre Erfahrungen berichteten.

Erzbischof Tettamanzi gab in seinem Referat einen Abriss des nachsynodalen Apostolischen Schreibens «Christifideles laici» (1988). Aus den im Dokument hervorgehobenen Wesensmerkmalen der Kirche – Geheimnis, Gemeinschaft (communio) und Sendung – entwickelte er die Rolle und die Aufgabe eines jeden Getauften, besonders aber des Laien, in Kirche und Welt. Die Kirche als Gabe und Wirkort des Geistes Jesu Christi in der Geschichte – so das Dokument – umfasse die Diversität und die Vielfalt, innerhalb derer die Verschiedenheit von Lebensumständen und -bedingungen, Charismen, Ämtern und Berufungen in der Einheit des Glaubens zum Ausdruck kommt. Dabei treffe die Verantwortung für die apostolische Präsenz in der Welt, konkret heisst das für das gelebte Glaubenszeugnis durch die Verkündigung des Evangeliums und die Praxis der Nächstenliebe ausnahmslos alle und jeden.

Wie dieses Geheimnis der Kirche zu einem tatsächlichen Nachvollzug der gelebten und erlebten Gemeinschaft werden kann und wie sich aus ihr die Sendung in das konkrete menschliche Leben ableiten lässt, dazu haben die zahlreichen Erfahrungsberichte von in der Kirche engagierten «Laien», Männern und Frauen, einen markanten Akzent gesetzt. Aufgeteilt in drei Gruppen, erarbeiteten die vierzig Tagungsteilnehmer (Mitglieder der Bischofskonferenz, 16 General- und Bischofsvikare, 11 Laien) kritische Aspekte und Vorschläge aufgrund folgender thematischer Zugänge: Leiden – Sprache – Ökumene; Politik – Wirtschaft – Kirche; Medien – Wissenschaft – Kultur.

Bei all diesen Aspekten wurde klar, welch ausserordentlich hoher Stellenwert der Sprache zukommt. Angesichts einer heute in zunehmendem Mass feststellbaren Sprachlosigkeit und Sprechunfähigkeit in religiösen Belangen zeigte Dr. Rolf Weibel, der Chefredaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung, auf, dass die Sprache das Medium par excellence ist, um die Menschen in die sich stets verändernden Lebenssituationen einzuführen, seien diese nun gesellschaftlicher, kultureller oder politischer Art. Die unabdingbare Wechselbeziehung zwischen Identität und Identifikation – ohne die das Leben früher oder später ins Wanken kommen muss – sei nur über den Dialog gewährleistet: über einen Dialog, der wahr ist, der auf gegenseitigem Vertrauen aufbaut, der sich einer fairen Auseinandersetzung öffnet, der die Fähigkeit und den Willen zum Lernen voraussetzt.

Die im Plenum eingebrachten Beobachtungen zeigten deutlich, dass jeder Getaufte, ob Mann oder Frau, zunächst ein Laie, das heisst ein Lernender ist; Zeuge Jesu Christi sein heisst hineinwachsen in Jesu Nachfolge, bis alle zu echten «Evangelisten» werden. Unter diesem Gesichtspunkt ist denn auch verständlich, dass die Laienvertreter an die zu überwindende Kluft zwischen Basis/Laien und Theologen/Klerikern erinnerten und klar das Postulat formulierten, dass angstfreie Räume und wahre Orte des Dialogs zur Überwindung von Polarisierungen aller Art geschaffen werden müssten, damit alle Getauften ihren Dienst in der Kirche Christi wahrnehmen können.

Während dieser Studientagung wurde einhellig als Wunsch und Hoffnung formuliert, die Erfahrung einer so positiven Begegnung möge bald erneuert und die Bemühungen im ausgesprochenen Sinn möchten so weit wie möglich verstärkt werden.

Freiburg, 1. Mai 1992

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ **Grundsätze zu den Voreucharistischen Gottesdiensten in der Pfarrei**

Am 17. März 1992 hat die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) sich einverstanden erklärt, die folgenden Grundsätze herauszugeben (vgl. SKZ 13/1992, S. 198).

1. Der *Auftrag,* mit Kindern Voreucharistische Gottesdienste (VEG) zu feiern, ist in den Entscheidungen und Empfehlungen der *Synode 72* klar umschrieben: Es wäre wünschenswert, dass die Kinder den SO-GD auf eine einfachere Weise feiern könnten, die ihrem Leben als Kinder mehr entspräche. Für die Jüngsten könnte dies in der Form eines Wort-GD geschehen, wobei nach und nach die verschiedenen wichtigen Teile der Messe eingegliedert werden.

Das II. Vatikanische Konzil schreibt in der Liturgie-Konstitution II 19 zum Thema: Die Seelsorger sollen eifrig und geduldig bemüht sein um die liturgische Bildung und die *tätige Teilnahme der Gläubigen,* die innere und die äussere, je nach deren *Alter,* Verhältnissen, Art des Lebens und Grad der *religiösen Entwicklung.*

2. Die VEG möchten Erst-, Zweit- oder Drittklässler (je nach der zeitlichen Ansetzung der Erstkommunion) kindsgemäss und stufengerecht hinführen zu *persönlichem Engagiertsein* und *aktivem Mitfeiern* im sonntäglichen Gottesdienst.

3. Die VEG sollen deshalb an einem *Sonntag* bzw. Samstagspätnachmittag stattfinden. Dazu sollen von den zuständigen Verantwortlichen in der Pfarrei geeignete Räume zur Verfügung gestellt werden, die für die Feier würdig gestaltet werden. Von Zeit zu Zeit soll der VEG in einer Kirche/Kapelle stattfinden.

4. Je nach den örtlichen Gegebenheiten sind mit den Kindern in den VEG vorerst religiös-liturgische *Grundhaltungen einzuüben,* z. B. hören, loben, danken, Gemeinschaft erfahren.

5. Im einzelnen VEG wird nur *ein liturgisches Element oder Zeichen* der Hl. Messe gefeiert (z. B. Gloria, Vaterunser, Gabenbereitung, Wir preisen deinen Tod..., Osterkerze, Bibel, Gesten, Haltungen).

6. Die Begegnung mit der *biblischen Botschaft* und das *Gebet* als Antwort darauf sind *Höhepunkte in jeder Feier.* Die biblische Botschaft darf in keinem VEG fehlen. Der Verkündigungsteil wird besonders feierlich gestaltet.

7. Einfache *Liedverse, musikalische Begleitung* (Orffsche Instrumente, Blockflöten) und *spontane Gebete* zum Thema helfen dem Kind, sich persönlich und seinen Möglichkeiten entsprechend zu engagieren und Gott zu begegnen. Die liturgischen Gebete werden *vor* der Erstkommunion speziell in die Feiern einbezogen.

8. Im Rahmen der VEG haben auch *Heilige* (z. B. Kirchenpatron), Festzeiten im *Kirchenjahr* (Advent, Fastenzeit, Ostern) und das *religiöse Brauchtum* einen festen Platz

(z. B. Erntedank, St. Nikolaus, Blasiussegen).

9. Die festgeplanten VEG sollen die *Kinder* anspornen an den andern Sonntagen mit ihren *Eltern zusammen* einen Gottesdienst, vor allem die Familien-Gottesdienste zu besuchen.

10. Zur Vorbereitung und Gestaltung der VEG sollen – neben der Kerngruppe – immer wieder *Väter und Mütter der betroffenen Kinder* eingeladen werden (Persönliche Glaubensschule).

11. Bei besonderen Gelegenheiten ist es wünschenswert, die *Kinder* teilweise in den *Gemeinde-Gottesdienst* einzubeziehen (z. B. Palmsonntag, Erntedankfest, Aschermittwoch, Bettag).

12. Von Zeit zu Zeit soll die *Pfarrei* durch den/die verantwortliche(n) Seelsorger/-in über das Ziel der VEG in der Verkündigung *orientiert* werden, um in ihr die *Mitverantwortung wach zu halten.*

13. Nach der Erstkommunion sind die *Kinder* und *ihre Eltern* regelmässig zu *Familien-Gottesdiensten einzuladen.*

14. Auch in den *übrigen Gottesdiensten* sollen *kinderfreundliche Elemente* (z. B. Begrüssung der Kinder, einige Sätze in Mundart in der Predigt, Kinder während des Hochgebetes um den Altar versammeln, den Friedensgruss durch die Kinder an die Gemeinde weitergeben), *Platz haben.*

(Vgl. «Kinderfreundliche Elemente im Sonntagsgottesdienst». Herausgeber: Deutschsprachige Bistümer 1991).

Diese Grundsätze wurden im *Einverständnis mit der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz* (Sitzung vom 17. März 1992) von der Interdiözesanen Arbeitsgruppe VEG erarbeitet.

Horw, 15. April 1992

Beatrice Haefeli-Lischer, Leiterin
Interdiözesane Arbeitsgruppe VEG

Bistum Basel

■ «Zeichen der Zeit» im Lichte des Evangeliums sehen

Auf dem Weg zu Bausteinen für ein Pastoralkonzept im Bistum Basel

Am 22. April 1992 hat die von Bischof Otto Wüst eingesetzte Arbeitsgruppe «Pastoralkonzept im Bistum Basel» mit ihrer Tätigkeit begonnen. Fabian und Gabriele Berz-Albert, Arbeitsstelle für Pfarreibildung (Horw), Urs Eigenmann, Dekan (Neuenhof), Max Hofer, Bischofsvikar (Solothurn), Alois Reinhard, stellvertretender Leiter des Personalamtes (Solothurn) und Hansjörg Vogel, Dekan (Bern) überlegten auf der Grundlage der Beschlüsse der Diözesanen Dekanenkonferenz (Vgl. SKZ 6/1992, S. 87–88), welche nächsten Schritte getan werden sollen.

Es geht darum, wie die Ortskirche Basel ihre Verantwortung in Treue zum Evangelium vom Reich Gottes angesichts der «Zeichen der Zeit» wahrnehmen kann. Im Sinne des Dreischritts von «Sehen – Urteilen – Handeln» sollen zunächst verschiedene Dimensionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit gesehen und reflektiert werden.

Ausgangspunkt sind dabei pastoral bedeutsame gesellschaftliche Phänomene, wie zum Beispiel Neue Armut, Arbeitslosigkeit, Migration, Zerfall der Sonntagskultur. Unter Zuzug von Fachleuten stellt die Arbeitsgruppe bis Mitte 1992 ein Instrumentarium zusammen. Dieses dient dazu, die Phänomene sachgerecht zu befragen und zu analysieren, damit die in der Kirche Engagierten die Ursachen und die Zusammenhänge der gesellschaftlichen Vorgänge besser verstehen. Diese werden im Licht des Evangeliums beurteilt, um daraus Handlungsperspektiven zu entwickeln, die der Kirche im Bistum Basel helfen, ihrem Auftrag heute gerecht zu werden.

Voraussichtlich werden die Dekane an ihrer ausserordentlichen Dekanenkonferenz vom 28. August 1992 mit diesem Instrumentarium einen weiteren Schritt hin auf ein Pastoralkonzept machen können.

Solothurn, 30. April 1992

Bischofsvikar *Max Hofer*
Vorsitzender der Arbeitsgruppe

Bistum Chur

■ Ausschreibungen

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei *Schübelbach* (SZ) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum *4. Juni 1992* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Die Kaplanei *Urnerboden* ist vakant. Wir suchen deshalb einen Seelsorger für diese Stelle. Interessenten melden sich bitte bis zum *4. Juni 1992* beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Neue Bücher

Lesejahr A: Gottesdienstmodelle

Alipius Bütschleb, Proviant für die Woche. Gottesdienste für das Lesejahr A, Echter Verlag, Würzburg 1989, 141 Seiten.

Die 23 Gottesdienstmodelle des Augustiners Alipius Bütschleb sind thematisch durchkomponiert. In dieser Hinsicht enthalten sie auch viele gute und brauchbare Anregungen. Allerdings wird man die etwas provozierende und ganz und gar nicht alpenländische Gassendiktion zurückübersetzen müssen; denn in seiner Absicht, «die Gute Botschaft so auszudeutschen, dass sie ankommt», ist der Autor grosse Konzessionen eingegangen. Vor seinem aktualisierenden Sprachempfinden hatten auch die Orationen des Messbuches nicht Bestand. Sie sind durch neue ersetzt worden, ohne das weithin gebräuchliche «Weihrauchdeutsch». Meist ist auch die erste Lesung durch neuzeitliche Perikopen ersetzt. Weitere Einwände überlasse ich den Liturgikern.

Leo Ettlin

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Walter Kirchschläger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Bruno Schmucki, Kapellenstrasse 29, 3011 Bern

Pierre Stutz, Hugostrasse 6, 8050 Zürich

Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP, Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich
Telefon 01-451 24 34
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Zürich-St. Martin sucht auf Juni 1992 oder nach Vereinbarung eine

Pfarreisekretärin

Eine Teilzeitanstellung von 80% ist möglich. Wir sind eine kleine Kirchgemeinde. Erwartet wird eine kaufmännische Ausbildung, speditive Arbeitsweise, soziales und kirchliches Verständnis. EDV-Kenntnisse sind von Vorteil. Aufgaben:

- Führen des Sekretariats für Pfarrei und Kirchenpflege
- Koordination der anfallenden Arbeiten
- Empfang und Telefondienst
- teilweise Mitarbeit bei Anlässen in der Pfarrei

Zur Entlastung und für die Ferienvertretung ist eine Teilzeitmitarbeiterin tätig. Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen. Die Entlöhnung richtet sich nach der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Dr. W. A. Rechsteiner, Toblerstr. 83, 8044 Zürich

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Gesucht für Totenkapelle

Occasions-Katafalk

Angebote an Pfarramt St. Michael, 6482 Gurtnellen-Dorf, Telefon 044-6 52 12 oder Telefon 044-4 24 24

Stiftung Sorgentelefon für Kinder
155 00 33
hilft Tag und Nacht
Helfen Sie mit.
3426 Aefligen, PC 34-4800-1

Alle **KERZEN** liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Kreuzfeuer
Scherz, Fr. 38.–
Mit Beiträgen von Drewermann, Küng, de Rosa, Ute Ranke-Heinemann usw.
Aufschlussreich und spannend wird hier aufgezeigt, wie wichtige Reformen in der Kirche infolge überkommener Moralvorstellungen nicht verwirklicht werden können.
Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Unsere selbständige Kirchgemeinde Lachen, schön gelegen ab oberen Zürichsee, sucht auf Mitte August 1992 bis Ende Februar 1993 einen

Pfarrprovisor

Die ca. 4500 Katholiken würden sich freuen, Sie in Lachen willkommen zu heissen. Wir möchten mit Ihnen gemeinsam ein Stück Weg gehen in eine lebendige Kirche der Zukunft.

Über den Umfang Ihrer Aufgaben, ebenso über Salär und Wohnsitz gibt Ihnen der Kirchenrat gerne Auskunft.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an:
Herrn Erich A. Meyer, Kirchenratspräsident, Aastrasse 7, 8853 Lachen, Telefon 055-63 34 51

Römisch-katholische Landeskirche des Kantons Aargau

In der Klinik Barmelweid in der Nähe von Aarau (Klinik bei Lungen- und psychosomatischen Leiden bzw. langdauernden Krankheiten) suchen wir eine Person für die

Seelsorge der Patienten
(Pensum rund 40 Prozent)

Dazu gehört auch die Gestaltung des wöchentlichen Gottesdienstes.

Voraussetzung ist die Fähigkeit, auf die Menschen zuzugehen, ihnen zuzuhören und sie bei ihren oft mehrwöchigen Aufenthalten zu begleiten. Eine theologische, psychologische oder erwachsenenbildnerische Ausbildung ist erwünscht.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Es besteht die Möglickeit, das Pensum in Kombination mit anderen kirchlichen Tätigkeiten auszuüben oder die Seelsorge in weiteren kantonalen Krankenhäusern zu übernehmen.

Für Auskünfte steht der Sekretär der Landeskirche, Otto Wertli, Telefon 064-22 16 22, gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung ist zu richten an: Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Aargau, Sekretariat, Feerstrasse 8, Postfach, 5001 Aarau

Für sofort oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Pfarrei in der Ostschweiz einen Resignaten, einen pensionierten

alt Pfarrer

für die Aufgaben:
- alternierend mit dem Pfarrer Sonn- und Werktagsgottesdienste zu halten
- in der Krankenseelsorge mitzuhelfen
- Ferienstellvertretung bei Abwesenheit des Pfarrers zu übernehmen.

Es handelt sich um eine Teilzeitaufgabe, ohne weitere Verpflichtungen in der Seelsorge, sodass noch viel Zeit für einen geruhsamen Lebensabend verbleibt. Die Pfarrei liegt im Grünen, hat etwa 4500 Katholiken, ist eine junge Kirchgemeinde mit frohen Menschen, die einen alt Pfarrer noch schätzen und lieben. Wegen Todesfalls des Vorgängers, ebenfalls alt Pfarrer, der sich hier sehr wohl fühlte und bei der Kirche begraben liegt und dessen sehr schöne Wohnung (in einem Hochhaus) bezugsbereit wäre (mit herrlicher Rundsicht auf den Bodensee und in die Alpen), sind wir auf der Suche nach einem Nachfolger, der mit offenen Armen aufgenommen wird. Interessenten melden sich schriftlich unter Chiffre 1641 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

Die fünf röm.-kath. Kirchgemeinden von Burg, Hofstetten-Flüh, Metzerlen-Mariastein, Rodersdorf und Witterswil-Bättwil, gelegen südwestlich von Basel, suchen auf Mitte Augsut 1992 für die «Kreisschule Hinteres Leimental» in Bättwil (Oberstufenzentrum 6. bis 9. Klasse)

eine Katechetin/ einen Katecheten

(evtl. Jugendseelsorger/in; Pastoralassistent/in)

Die neugeschaffene Stelle umfasst 8 bis 9 Lektionen Religionsunterricht auf der Oberstufe. Je nach individuellen Voraussetzungen und Wünschen kann sie durch Unterricht auf der Mittelstufe, durch Jugendarbeit oder weitere Pfarreiarbeit zu einer 100%-Stelle ausgebaut werden.

Auskünfte erteilt der Pfarrer von Hofstetten-Flüh, P. Peter von Sury, Pfarrgasse 20, 4114 Hofstetten, Telefon 061-75 10 66.
Bewerbungen sind zu richten an Linus Grossheutschi, Kirchgemeindepräsident Hofstetten-Flüh, Dorneckstrasse 14, 4114 Hofstetten, Tel. 061-75 19 63

Das Bischöfliche Ordinariat St. Gallen sucht für katholischen Religionsunterricht an den Kantonsschulen Wattwil und Sargans

Religionslehrer/in

Das Pensum beträgt zurzeit je 8 Jahreswochenstunden für Wattwil und/oder Sargans

Die Anforderungen für den Religionsunterricht an der Mittelschule sind abgeschlossenes Theologiestudium, religionspädagogische und didaktische Vorkenntnisse und die Fähigkeit, mit den Schüler/innen in einen fruchtbaren Dialog zu treten.

Die Besoldung richtet sich nach den Ansätzen der Mittelschullehrer/innen des Kantons St. Gallen. Stellenantritt: 17. August 1992.

Eine zusätzliche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei der Region ist je nach Wunsch des Bewerbers denkbar.

Interessenten/innen wenden sich bis zum 15. Mai 1992 an: Philipp Hautle, Diözesankatechet, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 49 44

Im Herzen des Oberengadins

Katholische Kirchgemeinde Samedan/Bever

Wir suchen per 1. August 1992 oder nach Übereinkunft für unsere Kinder, Jugendlichen und Junggebliebenen einen
- aufgestellten
- positiv denkenden
- sprachgewandten (D/I)

Pfarrherrn

Wir bieten ihm
- eine optimale Unterstützung
- eine ruhige, heimelige Pfarrwohnung
- eine wunderbare Rundsicht auf die majestätische Bergwelt
- Entlöhnung gemäss kant. Personalverordnung (inkl. 13. Monatslohn)
- die Entlöhnung einer Haushälterin

Wir bitten, die Bewerbungen bis 22. Mai 1992 an V. Caviezel, à l'En 701, 7503 Samedan, Telefon 082-6 42 49, zu richten

Die Katholische Kirchgemeinde Flums (SG) sucht auf Beginn des Schuljahres 1992/93 oder nach Vereinbarung eine/einen

Katechetin/Katecheten

Die Kirchgemeinde liegt im sonnigen St. Galler Oberland und umfasst das Tal- und Berggebiet mit ca. 4400 Katholiken. Unser Pfarrer erreicht gegen Ende dieses Jahres das Pensionsalter und sollte aus gesundheitlichen Gründen entlastet werden. Es erwartet Sie ein entwicklungsfähiger Aufgabenbereich:

- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- ausserschulische Jugendarbeit
- Mithilfe in Gottesdiensten

Wenn Sie Interesse für Jugendarbeit aufbringen, dürfte Sie unser Stellenangebot interessieren. Primar- und Sekundarschule weisen beste Arbeitsbedingungen auf. Natur und Landschaft bieten Möglichkeiten zu weiteren Aktivitäten.

Für Auskünfte stehen Ihnen zur Verfügung:
Pfarrer Fidelis Scherrer, Marktstrasse, 8890 Flums, Telefon 085-3 11 62, oder Kirchenratspräsident Eduard Koller, Bahnhofstrasse, 8890 Flums, Telefon 085-3 10 31

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, die Sie bitte an den Präsidenten der Kirchenverwaltung richten wollen

Katholische Kirchgemeinde Uznach

Für unsere Pfarrei Uznach mit 3800 Katholiken sorgen ein Pfarrer, eine Pastoralassistentin sowie verschiedene nebenamtliche Kräfte. Zur Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiarbeit und im Religionsunterricht suchen wir eine/n

Katechetin/Katecheten

Die Aufgaben umfassen:
- Religionsunterricht Mittel-/Oberstufe
- Mitarbeit in der Pfarreiarbeit (Aufgabengebiet nach gegenseitiger Absprache)
- Betreuung von Jugendvereinen
- offene Jugendarbeit

Wir stellen uns vor, dass Sie
- eine Ausbildung als Katechetin/Katechet haben
- pädagogisches Geschick haben
- initiativ und einsatzfreudig sind
- bereit sind zur Teamarbeit

Wir bieten Ihnen
- vielseitige, interessante und selbständige Tätigkeit
- zeitgemässe Besoldung nach Richtlinien der Diözese St. Gallen

Stellenantritt: 1. August 1992 oder nach Übereinkunft

Auskunft geben gerne: Kath. Pfarramt, Pfarrer A. Fritschi, Telefon 055-72 21 80, oder Kirchgemeindepräsident F. X. Kuster, Rickenstrasse 12, 8730 Uznach, Telefon 055-72 11 30. Dürfen wir Ihre Bewerbung auch an eine der obgenannten Adressen erwarten?

BENZIGER

Disziplinierung von Theologen, autoritäre Entscheidungen, klerikale Maßstäbe und frauenmißachtende Vorstellungen prägen weitgehend das gegenwärtige Bild einer Kirche, die sich in Mitteleuropa um ihre Akzeptanz sorgen muß.

In dieser Anthologie formulieren die bedeutendsten Theologinnen und Theologen der Gegenwart ihre Kritik am gegenwärtigen Kurs der römischen Kirche, um den Verdrossenen durch Visionen Mut zu machen.

Positive Kritik und fruchtbringende Provokationen sind das verbindende Element dieser hoffnungsfrohen Texte von: Josef Blank, Leonardo Boff, Niklaus Brantschen, Walbert Bühlmann, Alfred Delp, Eugen Drewermann, Bruno Forte, Heinrich Fries, Jacques Gaillot, Norbert Greinacher, Herbert Haag, Catharina Halkes, Peter Hertel, Ferdinand Kerstiens, Elmar Klinger, Fritz Köster, Hans Küng, Marielene Leist, Christian Link, Anneliese Lissner, Norbert Lohfink, Johann Baptist Metz, Karl Rahner, Joseph Ratzinger, Monika Schmid, Rudolf Schnackenburg, Hermann-Josef Venetz, Knut Walf, Carl F. von Weizsäcker, Dietrich Wiederkehr und Paul M. Zulehner.

Träumen muß erlaubt sein

Texte der Hoffnung für eine Kirche von morgen
Hrsg. von Markus Fels
252 Seiten. Broschur
DM/sFr. 20,–

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Predigernkirche in Zürich.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 30 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens-Anlagen hören Sie in mehr als 6000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

* * *

Auch in **Alt St. Johann, Andermatt, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Baden, Basel, Bergdietikon, Betschwanden, Birsfelden, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Monstein, Davos-Platz, Derendingen, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Heiden, Hergiswil, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Küsnacht, Langenthal, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Matten, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Montreux, Morges, Moudon, 2 in Muttenz, Münchenstein, Nesslau, Niederlenz, Oberdorf, Obergösgen, Oberrieden, Oberwetzikon, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Regensdorf, Rehetobel, Ried-Brig, Rümlang, San Bernadino, Schaan, Sevelen, Siebnen, Sils, Siselen, Sissach, Tägerwilen, Thusis, 2 in Trun, Urmein, Versam, Vissoie, Volketswil, Wabern, Waldenburg, Wasen, Wil, Wil-Hüntwangen, Wildhaus, 2 in Winterthur, Wynau, Zollikon, 3 in Zürich** arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Elektro-Akustik

Damit wir Sie früh einplanen können schikken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 5/92

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Das aktuelle Buch zur Volksabstimmung

MANFRED BALKENOHL

Gentechnologie und Humangenetik

132 Seiten, 20 Abbildungen, Fr. 12.–

Auf keinem Gebiet menschlicher Forschung herrscht eine solche Unsicherheit, aber auch Hybris wie auf dem Gebiet der Genforschung, die heute schon in der Lage ist, bei fahrlässiger Manipulation Weltkatastrophen auszulösen. Im vorliegenden Buch befasst sich ein Moraltheologe ausführlich mit diesem virulenten Thema und bietet sowohl eine gültige ethische Grundlegung als auch eine fundierte Darstellung der Gentechnologie und der Humangenetik. Im einzelnen werden Gentechnologie bei Mikroorganismen und Gentechnik in der Pflanzen- und Tierzüchtung behandelt. Hinsichtlich der Humangenetik werden vor allem In-vitro-Fertilisation, Ersatzmutterschaft, Forschung an und mit menschlichen Embryonen, Kryo-Konservierung, Klonen, Erzeugung von Chimären- und Hybridwesen, die pränatale Diagnostik, Gentransfer und Gentherapie sowie die Genomanalyse erörtert. Bei der Darstellung der Einzel- und Gesamtaspekte wird die kirchlich-lehramtliche Sicht eingebracht.
Das Buch, allgemeinverständlich geschrieben und bebildert, füllt eine offensichtliche Lücke. Manfred Balkenohl ist seit 1976 Professor für systematische Theologie: Moraltheologie im Fachbereich Katholische Theologie der Universität Osnabrück. Balkenohl ist bereits durch zahlreiche moraltheologische und anthropologische Veröffentlichungen bekannt geworden. Sein Buch behandelt Themen von ausserordentlicher Aktualität und Brisanz.

CHRISTIANA-VERLAG

8260 Stein am Rhein, Tel. 054-41 41 31, Fax 054-41 20 92

Opferlichte EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

AZA 6002 LUZERN

19/7. 5. 92

7939

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur